Kl. Obl. N. II. 05. 11.

DL 435

D. L. 593 Fol. 88

11

L 3 6981

Aennchen und Robert,

oder

der singende Baum

von

C. A. TIEDGE.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

WIEN. 1816.

In der Haas'schen Buchhandlung.

AENNCHEN UND ROBERT,

ODER

DER SINGENDE BAUM

VON

C. A. TIEDGE.

C. V. LIEDGE

AN

DEN SINGENDE BUFFO

ODER

VERLOREN UND WIEDER

DIE VERÄNDERUNG.

ROBERT.

Die Winde kommen und verweh'n;
Viel ändert sich, man weifs nicht wie?
Entfernt von Aennchen, hatt' ich sie
Seit Jahren nicht wieder geseh'n.

Ein Baum entwächst dem kleinen Kern;
So wuchs dann auch, im Zeitenlauf,
Zum schönsten Mägdlein Aennchen auf;
Ein Hexlein, man sieht es nur gern!

Ich wiegte sie so lieb und treu,
Da sie noch Kind war, auf dem Schoofs;
Auf einmahl ist sie schön und grofs,
Das macht mich so wunderbar scheu.

Wie hab' ich sonst ihr zugelacht,
Und spielend mich mit ihr ergetzt!
Und nun — ich weifs es nicht, was jetzt
So blöde mich gegen sie macht.

Sie ist so lieblich und so fein,
Und doch verwirrt mich ihr Gesicht!—
Zum Jungfrau'nknechte taug' ich nicht!
Ich wollte, sie wäre noch klein!

SEHNSUCHT.

AENNCHEN.

Schon keimt der Grashalm zart und grün
Auf meiner Mutter Grabe.
Wem bring' ich, wenn die Veilchen blüh'n,
Nun meine Opfergabe?
Du, gute Mutter, bist mir fern!
Am Himmel such' ich deinen Stern.

Der Weg zu dir ist noch so lang!
Wohin soll ich mich wenden?
Wie soll ich meinen Lebensgang,
Ach! ohne dich vollenden?
Wer ruft fortan mir freundlich zu?
Und ach, wer liebt mich so, wie du?

Erschein' im Traume meinem Schmerz,
Wie tröstendes Erbarmen!
Wohl arm ist ein verwaistes Herz!
Ach! alles fehlt dem Armen —
Und ob er tausend Freuden zählt —
Wenn ihm ein Arm der Liebe fehlt.

DIE HÖCHSTE LUST.

ROBERT.

Ich wollte, die Welt wär' ein Wald!
Ich lasse mein Feuerrohr blitzen:
Die Beute erliegt, wo es knallt.
Tyroler sind mächtige Schützen.
Ich wollte, die Welt wär' ein Wald!

Die herrlichste Lust ist die Jagd!
Ich mag nicht den Weichlingen gleichen,
Die schattig, wie Geister der Nacht,
Die Fenster der Mädchen umschleichen!
Die herrlichste Lust ist die Jagd!

Und Freyheit ist Jägers Gebühr!
Er läfst sich, wie Vöglein, nicht fangen,
Feins Liebchen, ich danke dafür!
Mich locken nicht reitzende Wangen,
Die Freyheit ist Jägers Gebühr!

Ich wollte, die Welt wär' ein Wald!
Da hätte sie weniger Plagen;
Dann gälte nur Kraft, nicht Gewalt,
Und überall könnte man jagen.
Ich wollte, die Welt wär' ein Wald!

DER TRAUM.

AENNCHEN.

Es war in tiefer Mitternacht,
Wo nur das Reich der Todten wacht
Und alles Leben ruht:
Da träumt' ich, dafs ich wundersam
In eine fremde Gegend kam:
Da wurde mir bange, da sank mein Muth.

Durch diese Gegend sollt' ich zieh'n;
Ich wollt', und konnte nicht entflieh'n:
Da war's, wie eine Hand,
Die sich aus Wolken sehen liefs,
Und hin nach einem Jüngling wies,
Der tief in der Ferne dort einsam stand.

Der hohe Jüngling, schlank und fein,
War wie die Königstann' im Hain,

Und trug ein grün Gewand;
Nun sah der fremde junge Mann
Mit einem solchen Blick mich an,
Vor welchem die Kälte der Furcht ver-
schwand.

Da wurde mir so wunderbar;
Es war, ich weifs nicht, wie es war,
Dafs ich mich selbst verlor.
Und plötzlich, eh' ich mich besann,
So stand vor mir der junge Mann.
WieWellenschlag zuckte mein Herz empor.

Nun führte mich der Jüngling fort
An einen wunderbaren Ort,
Zu einem schönen Baum,
Der fort und fort, wie Saitenklang:
„Ich bin der Baum der Liebe" sang.
O sage, wer deutet mir diesen Traum?

Ich kann ja mit geschärftem Sinn,
Was eine Traumauslegerinn
Mir sagte, nicht versteh'n.
Sie sprach: „Es wird ein Bäumchen blüh'n,
Ein Myrtenbäumchen, frisch und grün,
Und dann — was gescheh'n soll, das wird
gescheh'n. —"

Es kann wohl, bild' ich oft mir ein,
Der Mann im Traum mein Bruder seyn;
Dann wieder glaub' ich's kaum.
Sey, wie es sey: ich suche nur
In Flur und Hain, und Hain unb Flur,
Ich suche den singenden, schönen Baum.

ROBERT.

Mein freyes Herz war nie gefangen;
Ich sprang über alles, wie Gemsen, dahin.
Nun kommt das Aennchen dort gegangen,
Und raubt mir auf einmahl den flüchtigen Sinn!

Auf lockerm Stege schwankt' und schwebte
Das liebliche Mädchen hin über den Bach;
Ich weifs nicht, was in mir so strebte,
Als wollt' es ihr helfen, als wollt' es ihr nach.

Sie sah sich um; ich war wie trunken,
Ihr Auge, so freundlich, ein sanftes Gestirn;
Doch warf es einen heifsen Funken,
Der flog mir, ich glaube, gerad' in's Gehirn.

Vor Jahren noch ein kleines Wesen,
Und nun eine Jungfrau, so stattlich und fein!
Sie könnt' ein Fürst zur Braut erlesen;
Doch wahrlich, ich wollte, sie wäre noch klein!

So könnt' ich freyer mich gebehrden,
Und unverwehrt anschau'n ihr kleines Ge-
sicht.
Was soll noch aus dem allen werden,
Was, gleich einem Garne, mein Wesen
umflicht?

Und berg' ich's auch in Wort' und Thaten,
Im Seufzer, der heimlich den Lippen
entfliefst:
Ein brennend Haus wird sich verrathen,
Und wenn man auch Thüren und Fenster
verschliefst.

DER MANN IM TRAUME.

AENNCHEN.

Der Mann, der mir im Traum' erschien,
Mit hellen Augen sah ich ihn
Jenseit dem Bache geh'n;
Und ob ich auch wohl irren kann:
Ich irre nicht, es war der Mann,
So hab' ich ihn im Traum geseh'n.

So mit dem vollen Lockenhaar,
Mit solchen Augen, grofs und klar,
Er war's an Wuchs und Gang.
Auch sagte mir's ein Herzgefühl,
Das, wie im Traum dort, heifs und kühl,
Mir durch das inn're Leben drang.

Er trat daher, so schlank und fein,
Wie eine Königstann' im Hain;
Nur sein Gewand war blau,
Und dort im Traume sah ich ihn
Im grünen Kleide, wie es schien —
Wer sieht im Traume so genau?

DER VERSTÖRTE GEIST.

ROBERT.

Was fragt ihr mich um mein Beginnen?
Weifs selbst dazu noch keinen Reim;
Jch kann mich kaum auf mich besinnen,
Und bin so mitten in mir nicht heim.

Nur einen Weg noch kann ich finden;
Es ist und treibt in mir ein Geist,
Der immer spricht: „Dort bey den Linden,
Da wohnt ein Mädchen, das Aennchen heifst."

DIE BLUMENWEIHE.

AENNCHEN.

Blumen! nicht für Spiel und Tanz
Bricht die Hand euch ab;
Füget euch zum Trauerkranz,
Für ein heilig Grab!

Meine Mutter reicht nicht mehr
Mir die liebe Hand!
Jede Stell' ist nun so leer,
Wo sie ging und stand!

Immer konnt' ich ihr vertrau'n;
Und sie wird auch dort
Aus dem Himmel auf mich schau'n,
Das versprach ihr Wort.

Wenn ein Lüftchen mich umkreist,
Wo mir's einsam ist:
O dann fühl' ich, dafs ihr Geist
Mir die Wange küfst.

Nein, sie wendete nicht ganz
Sich von Aennchen ab!
Füget Blumen, euch zum Kranz,
Für ihr heilig Grab!

DIE NEUE HEILIGE.

ROBERT.

Ich sah sie einsam im Garten geh'n!
Wer Aennchen einmahl sieht,
Der bleibt schon länger und länger steh'n.
Ich sah sie hin durch die Blumen geh'n;
Sie sang ein schönes Lied.

Als hell ihr Lied durch die Zweige klang:
Was süfsres hört' ich nie,
Als ihren lieblichen Preisgesang!
Ich selbst, ich wurde zum Wiederklang
Von ihrer Melodie.

Sie war so heilig dort anzuschau'n,
Und lieblich, wie ein Kind!
Nun sind mir lieber die heil'gen Frau'n,
Als mir, so sehr sie mich auch erbau'n,
Die heil'gen Männer sind.

Ich seh' der himmlischen Jungfrau Bild;
Die Heil'ge wird's verzeih'n!
Ihr Auge seh' ich so klar und mild,
Aus dem ein Himmel voll Liebe quillt;
Und Aennchen fällt mir ein.

Dabey ist Aennchen so mädchenhaft,
Wie eine Schäferinn.
O schafft die Holde mir, oder schafft
Ihr Bild, so fromm und so mädchenhaft,
Hinweg aus meinem Sinn!

DIE ÜBERRASCHUNG.

AENNCHEN.

Die Kräuter und die Blumen harrten
Des kühlenden Quells, und ich ging,
Zu tränken meinen lieben Garten,
Der blühend und froh mich empfing.

Es war schon abendlich Gedämmer:
Da kam ich zum Garten, und sang,
Ich sang ein frommes Lied, das frömmer
Noch nie meinem Busen entklang.

Als wär' ein Engel mir zur Seite,
So leuchtete röthlicher Glanz
Die frischen Blumen an, und weihte
Die schönsten zum heiligen Kranz.

Nun sah ich einen Jüngling kommen;
Da bog ich mich hinter den Zaun.
Doch hatt' er mich schon wahrgenommen,
Und eilte, mich näher zu schau'n.

Er kam und ging, und blieb doch immer
Da draufsen am Gartenhag steh'n.
Er trieb es recht, als wollt' er nimmer
Und nie von der Stelle mehr geh'n.

Ganz konnte mich das Laub nicht decken;
Es rauscht, und verrieth meine Spur.
Ich wollte tiefer mich verstecken,
Und machte mich sichtbarer nur.

Doch blickt' ich nicht zu ihm hinüber,
Blieb still an dem Gartenhag steh'n;
Er aber sah nach mir herüber,
Das hab' ich ganz deutlich geseh'n.

DAS ZAUBERWESEN.

ROBERT.

Ihr kennt wohl noch den wilden Jäger,
Die Gemsenspur verfehlt' er nicht;
Nun steht ihm immer vor den Augen
Ein gar zu liebliches Gesicht.
Solch Wesen mag viel schönes taugen,
Zu einem Jäger taugt es nicht.

Es ist ein ungestümes Wesen,
Es drängt und treibt, und rastet nicht;
Wo soll es mit sich selber bleiben,
Wenns überall an Ruh gebricht?
Es mag zu vielen Dingen treiben,
Allein zur Ruhe bringt es nicht.

Ist wandelbar, wie Frühjahr's Wetter:
Bald möcht' es, tief und schwer gedrückt,
An sich und allem Heil verzagen;
Bald ist es allem Gram entrückt,
Und fähig, Berge wegzutragen,
Und hoch und himmelhoch entzückt.

Wie sich's begab mit diesem Wesen,
Mit seinen stillen Zauberey'n
Und allen seinen Wunderwerken:
Ich weifs es nicht, bey Ja und Nein!
Doch weil es da ist, wie wir merken,
So mufs es wohl gekommen seyn.

OPFER AM GRABE.

AENNCHEN.

Weiht, Blumen, eure Düfte!
Wie heilig ist die Luft
Im Raum der stillen Grüfte!
Hier ist auch deine Gruft,
Du Heilige da droben!
Dein Kind besucht dein Grab!
O sende Heil von oben
Und Ruh auf mich herab

Die Trauermänner haben
Dich hier im Todtenhain
So tief, so tief begraben,
Und ich bin nun allein,
Kann nichts mehr dir vergüten,
Kann nicht mehr dich erfreu'n,
Kann nur die Handvoll Blüthen
Auf deinen Hügel streu'n.

Nimm, was ich kann — ich pflanze,
Zu einem Denkmahl dir
Und mir zum Ehrenkranze,
Dieſs junge Zweiglein hier,
Das ich so gern erzöge,
Ein Zeichen mir zu seyn.
Ja, thu' ich recht: so möge
Der zarte Sproſs gedeih'n.

Fromm will ich seyn und weise;
Und wenn ich unrecht thu',
So flüstre du mir leise
In diesen Blättern zu,
Und sey mir, bis ich komme
In deine schön're Welt,
Sey mir, du heil'ge Fromme,
Ein Engel, der mich hält!

DAS ZAUBERSPIEL.

ROBERT.

Ich weifs, ich weifs, was ich gesehen habe,
Was einen neuen Sinn mir gab:
Schön Aennchen stand an ihrer Mutter Grabe,
Und streute Blumen auf das Grab.

Nie hat mit mir sich so etwas begeben!
Es war um mich, wie Himmelreich;
Nur konnt' ich kaum zu ihr den Blick erheben,
Ich scheut' und freute mich zugleich.

Sie sang! und w i e, wie hat mich das durchdrungen!
Ein heil'ger Engel schien sie mir.
Ach! hätt' ihr Lied so heilig nicht geklungen:
Ich wär hingeeilt zu ihr.

Ich durfte nicht das fromme Mädchen
stören;
Doch trieb ein ungestümer Sinn,
Der wollte nicht, und wollte gar nicht
hören,
Er wollte nur zu Aennchen hin.

Der jagte heifs, durch rasche Doppel-
schläge,
Das Blut mir alles in's Gesicht,
Und brachte mich ganz ab von meinem
Wege;
Wohin ich wollte, kam ich nicht.

Er liefs mich nicht aus seinem Zauber-
kreise;
Und trieb mich fort, Wald ein Wald aus.
Ich kam zuletzt, weifs nicht auf welche
Weise,
Von ungefähr an Aennchens Haus.

Da hielt mich's fest; ich stand, und
harrt' und harrte,
Und wufste kaum, was ich begann.
Ich ging, und kam nicht von der Stell',
und starrte
Das kleine Hüttenfenster an.

Mit einem Wort: ich konnte nicht vorüber;
Ich glaub', ich stände jetzt noch dort:
Da gingen mir die Augen endlich über!
Nun schlich der arme Robert fort.

DAS TRAUMBILD.

AENNCHEN.

Mir ist etwas, ich weifs nicht, was,
Das geht bald heller und bald trüber
An meinem stillen Sinn vorüber,
Und meine Augen werden nafs.

Ich bin nicht mehr so aufgeräumt.
Ein Nachtbild kann ich nie vergessen;
So fest hat keines noch gesessen,
Von allen, die ich je geträumt.

Ich werde noch zur Träumerinn,
Vergesse meine liebsten Lieder!
Noch gestern fuhr das Traumbild wieder
Recht wunderbar durch meinen Sinn.

Da kam ein Wesen aus dem Wald
Im grauen Zwielicht der Gespenster;
Es wankt' umher vor meinem Fenster,
Wie eine männliche Gestalt.

Dort schien es nun, ohn' Unterlafs,
Nach meinem Fenster aufzuschauen;
Mir war — halb war es Furcht und Grauen,
Und halb — ich weifs es selbst nicht, was?

Ich weifs nur, wie es drückt und preſst,
Dafs heifse Thränen mir entquillen;
Und dennoch hält man, wider Willen,
Ein solches Ungethüm so fest!

DAS VERFEHLTE WORT.

ROBERT.

Sie ging zum Sonntagstanze!
Schon klang Musikgetön!
Und sie, im grünen Kranze,
Sie war so wunderschön!

Heut, dacht' ich, kannst du's wagen!
Du kannst ja mit ihr geh'n,
Ihr diefs und jenes sagen,
Und ihr dein Herz gesteh'n.

Ich ging ihr nach; sie eilte
Dahin am Lerchenhain;
Und wo der Weg sich theilte,
Da hohlt' ich sie erst ein.

Sie fragte, was ich wollte;
Und ach, ich wufste nicht,
Was ich ihr sagen sollte!
Mir brannte das Gesicht.

Und was ich endlich sagte —
Mir war nicht wohl dabey —
Ich sagte nichts, und fragte,
Ob heute Sonntag sey?

Ihr färbten sich die Wangen;
Kaum wagt' ich aufzuseh'n:
So blieb ich, ganz befangen,
Vor ihren Blicken steh'n.

Die hätt' ich fliehen mögen;
Denn trieben sie mir nicht,
Als ob sie Wasser zögen,
Die Thränen in's Gesicht?

Kaum hört' ich, was ich hörte.
Nein! Robert hat kein Glück!
Ich nahm mein Herz, und kehrte
Beschämt und still zurück.

Was ich ihr sagen wollte,
War wohl ein schönes Wort!
Und als es gelten sollte,
Da war's auf einmahl fort.

Wenn das so mit mir bliebe:
Dann würd' ich noch zum Tropf.
Ach, glaubt' es nur! die Liebe
Verwirrt den klügsten Kopf.

DER VERFEHLTE TANZ.

AENNCHEN.

Nein, gestern war's nicht zu besteh'n!
Es dünkte mich, wie eine Bürde!
Nun fiel mir ein, zum Tanz zu geh'n,
Ob da vielleicht mir besser würde?
So nahm ich meinen grünen Kranz,
Und schmückte mich, und ging zum Tanz.

Nun war's am Lerchenhaine da,
Als hätt' ich einen Ruf vernommen;
Ich sah mich eilig um, und sah
Von fern den Jüngling wieder kommen,
Der jüngst, als wär' er festgebannt,
An meinem Gartenzaune stand.

Ich weifs es nicht, was mich benahm,
Und wie der Weg sich zog und drehte,
Dafs ich nicht eben weiter kam.
Da dacht' ich nun, was ich wohl thäte?
Stand da, besann mich; aber nein!
Mir fiel durchaus nichts Kluges ein.

Und zu dem allen war nun noch
Mein lilienweifses Tuch verschwunden,
Und wiedersuchen mufst' ich's doch!
Ich hatte kaum das Tuch gefunden:
So blickt' ich auf, und was geschah?
Auf einmahl stand mein Jüngling da!

Es war, als hätt' er mancherley
Auf seinem Herzen mir zu sagen,
Und fragte nur, ob Sonntag sey?
Ach! konnt' er denn nichts anders fragen?
Viel befsre Fragen giebt's ja doch!
„Bin Robert," sagt er endlich noch.

Ich stand und schwieg, und er war
stumm!
Wir sah'n nun Beyde vor uns nieder.
Am Ende kehrt' er plötzlich um;
Mich aber trieb es hin und wieder,
Bis zu der Zeit des Abendlicht's,
Und aus dem Tanze wurde nichts.

DER LIEBESPLAN.

ROBERT.

Ich weifs, ich bin kein dummer Tropf,
Weifs wohl ein kluges Wort zu sagen;
Bey Aennchen will das Herz verzagen,
Und ist, als fehlte mir der Kopf.

Wenn's dunkelt, irr' ich um ihr Haus,
Ich schleich' ihr nach auf allen Wegen;
Und kommt sie plötzlich mir entgegen:
So weich' ich, wie geschreckt, ihr aus.

Auch kann ich stundenlang da steh'n,
So mein und aller Welt vergessen,
Und auf den Raum, wo sie gesessen;
Mit unverwandten Augen seh'n.

Mich mahnt ein jedes Band an Sie!
Wo schaut' ich je nach Mädchenbändern?
So kann sich Menschensinn verändern! —
Wer's nicht erfuhr, der glaubt es nie!

Was fang' ich an? Was soll ich thun,
Mein plagendes Geschick zu wenden?
Es muſs das Ding sich einmahl enden,
Ich will, ich mag nicht eher ruh'n!

Noch einmahl will ich Aennchen seh'n;
Ich will ein zierlich Wort ersinnen.
Verstummet dann auch mein Beginnen:
Dann wird, ich weiſs nicht was, gescheh'n!

DAS LIED VON DEN ELFEN.

AENNCHEN IM WALDE.

Was treiben die Elfen in graulicher Nacht?
Sind nächtliche Geister,
Und mächtig ihr Meister.
Ihr rosigen Mägdelein, nehmt euch in
Acht!

Es tanzen die Elfen den luftigen Reih'n.
In fliegender Eile,
Bey nächtlicher Weile,
Da regt und bewegt sich's im flimmernden
Schein!

Das Mondlicht umflimmert den nächt-
lichen Reih'n.
Es locken die Klänge
Der Zaubergesänge;
Sie dringen in's innerste Leben hinein.

Wie schwanket der Rasen in blauli-
chem Schein!
Wie leuchten die Kränze
Der schwebenden Tänze
Durch fliefsende Nebel im mondlichen
Schein!

Es zittert der Mond, der den Rasen
bescheint.
Was zogen, was fingen
Die zaub'rischen Schlingen?
Nun sucht eine Mutter die Tochter, und
weint!

Das treiben die Elfen in graulicher
Nacht!
Sind nächtliche Geister
Und mächtig ihr Meister.
D'rum, rosige Mägdelein, nehmt euch in
Acht!

WECHSELGESANG.

AENNCHEN UND ROBERT.

ROBERT.

Wer läſst hier so lieblich, wer läſst so allein
Entzückende Lieder ertönen?
Ich muſs mit dem feinesten Laub' in dem
Hain,
Mit Blumen die Sängerinn krönen.

AENNCHEN.

O, laſs mich allein hier! ich bin nicht
allein
Mit meinen geselligen Tönen.

ROBERT.

Es hallen so reitzend im luftigen Hain
Die Töne der Sängerinn wieder!
O laſs mich die Stimme des Wiederhalls
seyn,
Du Sängerinn lieblicher Lieder!

AENNCHEN.

Das freundliche Echo im schallenden
Hain
Begleitet den Ton meiner Lieder.

ROBERT.

Horch auf, wie beseelt sich, im Wech-
selgesang,
Zwey Nachtigallstimmen umschweben!
Zwey Stimmen erst machen den volleren
Klang,
Zwey Seelen das vollere Leben.

AENNCHEN.

Wohl lieblich ist's, wenn sich, im Wech-
selgesang,
Zwey Nachtigallstimmen umschweben.

NACHRUF.

ROBERT.

Fort ist Aennchen! hin, dahin!
Meinen ganzen Lebens-Sinn,
Alle Lust am süfsen Leben
Hat die Holde mitgenommen;
Aber sie wird wiedergeben,
Was sie nahm, und wiederkommen,
Wie ein tröstendes Geschick:
Das verhiefs ihr letzter Blick.

Schön, wie Morgensonnenschein,
Trat sie in den dunkeln Hain;
Süfs're Liebestöne sangen
Die betroff'nen Philomelen,
Und die Morgenlüfte klangen,
Und die Blumen hatten Seelen,
Hatten, nur von ihr entzückt,
Nur für Aennchen sich geschmückt.

Fern ist sie! Der Hain ist leer,
Und er freuet sich nicht mehr
Seiner schönen Frühlingstage,
Freuet sich nicht mehr, mit Kränzen,
Wie zu einem Brautgelage,
Feyerlich hervorzuglänzen;
Und das Bächlein murmelt nur
Leis' und traurig durch die Flur.

Aennchen ist dahin, dahin!
Meinen ganzen Lebens-Sinn,
Alle süfse Lust am Leben
Hat die Holde mitgenommen;
Aber sie wird wiedergeben,
Was sie nahm, und wiederkommen,
O, dann wird's im dunkeln Hain
Wieder schön und festlich seyn!

RÜCKBLICK.

AENNCHEN.

Im Buchenhaine durft' ich hoffen,
Allein zu seyn — und was geschah?
Ich wurde, weifs nicht wie, betroffen,
Als ich den Jäger Robert sah.

Die Wangen, welche Feuer fingen,
Verriethen mich zu offenbar;
Da fing ich an, ein Lied zu singen,
Um zu verbergen, wie mir war.

Doch innen wogt' es auf und nieder;
Er, wie ein holder Wiederklang,
Er stimmte ein in meine Lieder,
Und fein und schön war, was er sang.

Ich fürchtete, das Lied zu enden.
Es war, als ob im Zauberring
Mich wunderbare Mächte bänden;
Doch endlich faſst' ich mich, und ging.

Nun wollt' ich seh'n noch, ob er
bliebe;
Ich wuſste selbst nicht recht, warum?
Doch war's, als ob mich etwas triebe,
Mich umzuseh'n; ich sah mich um.

Seitdem nun blieb sein Bildniſs immer
Vor meinem Seelenauge steh'n.
O glaubet mir es: nichts ist schlimmer,
Als auf der Flucht sich umzuseh'n.

DAS BEJAHENDE NEIN.

ROBERT.

Mir ist etwas Liebes und Holdes ge-
scheh'n
Ich habe schön Aennchen im Walde ge-
seh'n!
Sie trug wohl ein Kränzlein im ringeln-
den Haar,
War lieblich und hold, wie sie nimmer
noch war.

Es neigten die Blumen sich, wo sie
erschien.
Ich wollte mich nahen, und wollt' auch
entflieh'n;
Doch hielt ich mich noch, da besann sich
mein Muth:
Ich wagte mich näher; das, denk' ich,
war gut.

Wohl hatt' ich ersonnen ein zierliches
Wort,
Das trug ich ihr nach in den Buchenhain
dort;
Sie sang, und ich rief durch den schal-
lenden Hain:
„O, lafs mich die Stimme des Wieder-
halls seyn."

„Nein!" sagte die Sängerinn, als sie
mich sah;
Das freundliche Nein aber klang, wie ein
Ja!
O, glaubt mir, es kann nichts entzücken-
der seyn,
Nichts holder, als solch' ein bejahendes
Nein!

Beschreiben und sagen zwar läst es sich
nicht,
Ich müfst' euch denn zeigen ihr ganzes
Gesicht,
Die Stirn und das Auge, so mild und so
hold!
Ich gäbe den Blick nicht um Kronen von
Gold!

Sie wollte verbergen den Blick in dem
Hut;
Da flog er vorbey, und das, denk' ich,
war gut.
Ich trag' ihn nur immer im Herzen umher,
Und wenn ich nicht froh bin, erheitert
mich er.

Er gab mir, was nichts auf der Erde
mehr gibt;
Er sagt mir, dafs Aennchen, schön Aenn-
chen mich liebt!
Er ist mir ein feundlicher Stern in der
Nacht;
Er ist es, der mit mir entschläft und er-
wacht.

DAS WIDERSPÄNSTIGE BILD.

AENNCHEN.

Es ist, als wär's mir zugebannt!
Kein Mittel will dagegen taugen!
Der Robert steht vor meinen Augen,
Wo sonst allein die Mutter stand.

Und kannst du, Heil'ge, das Gesicht
Nicht neben deinem Bilde dulden:
So rette mich von dem Verschulden,
Und schaff' es fort! ich kann es nicht!

LIEDERSPIEL.

(Zwey Stimmen.)

LYDA UND NINIA.

Was hat sich mitAennchen begeben?
Sie schleichet der Dunkelheit nach,
Als wollte sie Geister beschwören.
Dann will sie die Nachtigall hören,
Und schauet hinab in den Bach.
Und seltsam ist, was sie beginnet;
Sie sieht nicht, sie hört nicht, und sinnet;
Wenn Andere schlummern, ist Aennchen
noch wach.

LYDA.

Die was Liebes und Holdes im Herzen bewahrt,
Der fehlt es am Sinn des Gesicht's:
Sie sucht an allen Wänden
Den Hut in ihren Händen;
Sie blickt umher, und erblickt doch nichts.

NINIA.

Die was Liebes und Holdes im Herzen
bewahrt,
Die hört nicht, was draufsen sich regt,
Wenn hell in Frühlingstagen
Die Nachtigallen schlagen;
Sie hört allein, was im Busen schlägt.

LYDA.

Die was Liebes und Holdes im Herzen bewahrt,
Ihr schliefset kein Schlummer den Blick;
Nur einzig der Erkorne,
Der bringet das Verlorne,
Bringt Schlaf und Hören und Seh'n zurück.

NINIA UND LYDA.

Was Liebes trägt Aennchen im Busen:
D'rum schleicht sie der Dunkelheit nach,
Als wollte sie Geister beschwören;
D'rum schaut sie bey Nachtigallchören
Hinab in den rauschenden Bach.
Und was auch nun Aennchen beginnet,
Sie sieht nicht, sie hört nicht, sie sinnet,
Und ist um die Schlummerzeit immer noch
wach.

DIE LIEBE IM HERZEN.

AENNCHEN.

Wohl trag' ich was Liebes im Herzen;
Da sitzt es, wie Vöglein im Nest,
Da hüpft es auf und nieder,
Da hat es sein ewiges Fest,
Und meine liebsten Lieder
Entflattern all' aus diesem Nest.

Man muſs wohl den Gast schon behal-
ten,
Wenn man ihn vertreiben nicht kann!
Wie tief solch' Wesen nistet,
Wenn's einmahl zu wohnen begann,
Und wie es überlistet,
Sagt Jedem sein Geschichtlein an.

ZWEY STIMMEN.

So singe dann, so sage dann
Ein Jedes sein Geschichtlein an!

DER AUFGEFANGENE BLICK.

AENNCHEN.

„Kind, lafs dich nicht den eitlen Sinn betrügen!
Die Ruhe gilt es: ich sage es dir!
Lafs keinen Blick nach jungen Männern fliegen!"
So sprach die Mutter oft zu mir.

Der Mutter Wort lag tief in meinem Herzen;
Da, meint' ich, läg' es wohl sicher und gut.
Nun mocht' ein Tag sich heitern oder schwärzen:
Zu Liedern ward mein froher Muth.

Ich konnte froh durch meine Tage schweben,
Sie waren alle voll Blumen und Tanz;

Mein Sinn war frey, ich trug ihn durch
das Leben
So leicht, wie meinen Lockenkranz.

Da ging ich nun zum Hain ganz unbe-
fangen,
Begrüfste singend die singende Welt,
Und Robert kam im Forst dahergegangen,
Er kam, ich hatt' ihn nicht bestellt.

Ich sang das Lied vom Mondscheintanz
der Elfen,
Es klang wohl herrlich im schallenden
Hain;
Der Jäger rief: »Schön Aennchen, soll
ich helfen?«
Er hörte Ja, ich sagte Nein!

Ich eilte fort, und liefs mich nicht be-
schwören.
Doch sagt mir, wie konnt' ich dem Zu-
fall entgeh'n?
Wenn Jemand ruft, so mufs man doch
wohl hören;
Und wenn man hört, so bleibt man
steh'n.

Er kam und sprach: »Schön Aennchen
muſs ich krönen!«
Und Blumen trug er und herrliches Laub,
Und sprach mit Lob von meinen Lieder-
tönen;
Man ist doch nun einmahl nicht taub.

Er fand mich schön, und wuſst' es schön
zu sagen;
Mir ist es immrer, als hör' ich es noch.
Da mocht' ich nun die Augen nieder-
schlagen:
Was half es mir! ich hört' ihn doch.

Da ward in mir das Wort der Mutter
rege;
Das färbte höher das Roth des Gesichts,
Und klopft' in mir, wie laute Hammer-
schläge;
Doch Robert that, als hört' er nichts.

Es brannten heiſs und heiſser mir die
Wangen;
Ich blickte seitwärts versteckt in den Hut.
Doch so den Blick vom Auge wegzufangen,
Versteh'n die Jäger nur zu gut!

Man flieht umsonst die off'nen freyen
Räume;
Die Mämner, Schwestern, ihr glaubt mir
es kaum,
Sie schleichen sich in uns're stillsten
Träume!
Ich selber hatte solchen Traum.

So Schwestern hat mit mir es sich be-
geben!
So flog die Ruhe zum Herzen hinaus!
Ach! was einmahl, trotz allem Wider-
streben,
Gescheh'n soll, das geschieht durchaus.

DER ROSENSTRAUCH IM ZAUBER-THALE.

NINIA.

Ihr kennt den Sinibald,
Den Sänger wundersüfser Lieder?
In meinem ganzen Wesen hallt
Der Liebeston des Sängers wieder.

Er safs im Abendhauch
Der frischen, thaubesprengten Blüthe,
Im Zauberthal am Rosenstrauch,
Der hell im Abendstrahle glühte.

Er rief mir zu: »Woher
Kommt Ninia so unbegleitet?«
Ich sprash: »Mich hat das Ungefähr
In dieses Zauberthal geleitet.«

»Komm,« sagt er, »setze dich
Hier unter meinen Rosen nieder!«
Was sollt' ich thun? Ich setzte mich;
Er sang das liebste seiner Lieder.

Er sang: »Da sieh den Strauch
Der Rosen sich im Winde neigen!
Da weht die Luft, wie Seufzerhauch,
Und Tropfen hängen an den Zweigen.

»Der Strauch verräth die Spur,
Dafs hier die schönste Hirtinn blühte,
Schön, wie die reichste Blumenflur,
Doch kalt und leer an Lieb' und Güte.

»Ihr guter Lycidas
Verschwendet zärtliches Beginnen;
Er preist ihr Lob ohn' Unterlafs.
Umsonst! er kann sie nicht gewinnen.

»Der Arme will entflieh'n;
Ein Blick, so mufs er wieder bleiben.
So bringt sie zur Verzweiflung ihn,
Ihr Launenspiel mit ihm zu treiben.

»Doch endlich rief sein Schmerz:
» »Ihr Götter! kann ich's nicht erwerben,
Nicht rühren dieses harte Herz!
So lafst den armen Schäfer sterben!

» »In einen Seufzerhauch
Zerfliefse dieses lange Sehnen,
Und in den Thau am Rosenstrauch
Verwandelt, Götter, meine Thränen!—« «

»Und von den Göttern wird
Erhört sein thränenvolles Flehen:
Verschwunden ist der junge Hirt,
Denn die Verwandlung war geschehen.

»Fortan umweht ein Hauch,
Wie Seufzer eines Hoffnungslosen,
Hier den bedornten Rosenstrauch,
Und Thränen thauen seine Rosen.

»Und sie, die stolz und hart
Den Mann der Liebe so mifshandelt,
So weggeworfen hatte, ward
In diesen Rosenstrauch verwandelt.«

Nun schwieg der Sänger still;
Dann sprach er, um mich anzuschrecken:
»Wer nicht verwandelt werden will,
Der mufs ein treues Herz nicht necken.«

Ich weifs, was ich empfand!
Wie sollt' ich mich dabey gebehrden?
Ich drückte zärtlich ihm die Hand,
Nur um kein Rosenstrauch zu werden.

Und dieser Druck der Hand,
Ein blofser Druck — wer mag es fassen? —
Da sitzt er nun, wie eingebrannt,
Und ich — ich mufs ihn brennen lassen!

DAS HAUS BEY DEN TANNEN.

LYDA.

Es wehte, zum Feste der Pfingsten,
Am Hause der Tannen ein Kranz.
Die stattlichen, wie die geringsten
Der Mädchen, die feyerten Pfingsten,
Sie waren gegangen zum Tanz.

Und ob sie auch meiner dort harrten:
Ich konnte mit ihnen nicht seyn.
Die Mutter war aus in den Garten;
Ich mufste die Mutter erwarten,
Und safs vor dem Hüttchen allein.

Da schallte von drüben herüber
Das fröhliche Geigengetön;
Ein Mütterlein ging mir vorüber,
Und wies nach dem Tanzhaus hinüber.
»Dort,« sprach sie, »dort ist es wohl schön!

»Doch kann man die Ruh dort vergeuden!
Die Liebe, die sät dort ihr Korn!
Da grünt dann das Leben voll Freuden;
Doch unten da stecken die Leiden,
Die Rose birgt unten den Dorn.

»Man glaubt sich vor Allen erlesen,
Das glücklichste Wesen zu seyn!
Bin auch einmahl zierlich gewesen!
Kannst glauben, ich kenne das Wesen!
Mir bracht' es die bitterste Pein!

»Man wähnet, das Beste zu wählen,
Und wählet doch nimmer recht klug.
Ja, sollt' ich dir davon erzählen —
Doch, Liebchen, ich will dich nicht quälen;
Bist weise, so hast du genug.«

Das mochte dem Ohr nicht behagen:
Und, wie man sich selber bespricht,
So dacht' ich: »Den Blick kannst du wagen!
Was kann denn das Zuseh'n verschlagen?
Es tanzen die Augen ja nicht.«

Nun war's in dem Hause der Tannen;
Die Tänze zu seh'n war ich dort;
Und eh' sich die Sinne besannen,
Da flogen die Füfse von dannen:
Da mufst' ich dann freylich mit fort!

Mich faſste der Lykas beym Arme,
Des Nachbars behendiger Sohn:
So schwebt' ich im dichtesten Schwarme!
Was sollt' ich wohl machen, ich Arme?
Mir war die Besinnung entfloh'n!

Seitdem ist nun Er mein Begleiter,
Der Schönes zu sagen versteht.
Ein Pünctlein wird breiter und breiter!
So ging es dann weiter und weiter;
Ihr wifst ja schon, wie das so geht!

Oft quält mich ein häfsliches Wähnen,
Wenn Lykas den Abend versäumt!
Dann preſst mir ein ängstiges Sehnen
Vom Auge die heifsesten Thränen;
Ich wach', und die Wachende träumt.

Wer kann solch ein Wesen nun bannen?
Ach! wie von den Lippen ein Wort,
So flog mir die Ruhe von dannen!
Ja, glaubt es, das Haus bey den Tannen,
Das ist ein bedenklicher Ort!

DER FROMME WUNSCH.

AENNCHEN.

Grüne, Zweiglein, und gedeihe!
Sey ein glücklich Zeichen mir!
Mein Gelübde hängt an dir.
Bey der Mutter Grab! ich leihe
Keinem Liebesruf das Ohr,
Sey es denn, du grünst zuvor.

Solch' ein Ruf ist mir geschehen!
Grüne, Zweig, in heil'ger Luft,
An der mütterlichen Gruft,
Um mir leise zuzuwehen:
Ob, was nicht mein Sinn ermifst,
Ob mein Thun auch Rechtthun ist?

Ob ich lieben darf den Treuen?
Grün' empor zum frischen Strauch,
Junger Zweig, du sollst dich auch
Meiner besten Pflege freuen!
Flüstre Billigung und Ruh'
Von der himmlischen mir zu!

Wenn sie dort mein Thun verwürfen,
Hart und traurig wäre das!
Hat die Erde Streit und Hafs,
Wird man doch auch lieben dürfen!
Liebe, wenn ich's recht beseh',
Thut ja keinem Menschen weh'!

DAS ENTSCHEIDENDE REIS.

Robert und Aennchen.

ROBERT.

Aennchen, komm mit mir! der Tag ist so schön!
Sonnenschein leuchtet in's Wäldergetön!
Hörst du? es tönt, wie ein hochzeitlich Fest!
Singend erbau'n sich die Vöglein ihr Nest.

AENNCHEN.

Hier, wo die Lüfte mein Gärtchen beweh'n,
Mag ich nur wandeln, und nicht mit dir geh'n;
Droben vom Himmel schaut Mutter herein.
Laſs mich im Gärtchen hier, laſs mich allein!

ROBERT.

Schaue die Mutter vom Himmel herein :
Sollst mir die Einzige, Braut sollst du seyn!
Treulich ist Robert, und wahr ist sein Wort;
Liebende liebet die Selige dort.

AENNCHEN.

Still auf der Mutter geheiligte Gruft
Pflanzt' ich ein Zweiglein in segnender Luft.
Meinst du es ehrlich, ist Wahrheit dein Wort:
Grünen und blüh'n wird das Zweiglein dann dort.

ROBERT.

Aennchen, dir gab ich ein hochzeitlich Band;
Reiche du liebend der Liebe die Hand!

AENNCHEN.

Darf nicht dem Liebesruf leihen das Ohr,
Sey's denn, es grüne das Zweiglein zuvor.

ROBERT.

Grünt es zuvor nicht: behalte du Muth!
Grünt es uns nach, das ist eben so gut!

AENNCHEN.

Wenn es uns nachgrünt, so mag es d'rum seyn,
Geh' ich mit Robert, und Robert ist mein.

EIN SÄNGER.

Es zog ein Sänger her und hin,
Durch Länder auf und nieder,
Und legte freundlich weisen Sinn
In seine begeisterten Lieder.

»Oft,« sang er — »dränget Noth gar sehr,
Ein heilig Wort zu brechen.
Das Wort ist leicht, die That ist schwer:
So stirbt dann die Ruh' am Versprechen.—«

Zum Singen schlug er für und für
Die Zither lind' und leise;
So kam er auch vor Aennchens Thür,
Da sang er die folgende Weise:

DAS GELÜBDE.

Es fuhr eine Schifferinn über den See,
Ihr werdet sie freylich nicht kennen;
Doch, dafs sie nicht nahmenlos vor euch steh',
So will ich Bionda sie nennen.

Das Schifflein, das fuhr auf den Fluthen dahin,
Und May war's, und alles war heiter,
Gestimmt zur Freude war jeder Sinn;
Was will uns're Schifferinn weiter?

Allein ein Mädchen will immer noch was.
Ein Sturm, meint sie, wäre wohl besser;
Da käme doch Leben und lustiger Spafs
Und Tanz in das stille Gewässer.

Gesagt, gescheh'n! Von Süden daher
Kam ein Sturm mit gewaltigen Schwingen.
Da tanzten die Wellen; da drohte das Meer
Das taumelnde Schiff zu verschlingen.

Nun blickte sie schreyend zum Himmel auf:
»Nicht tanzen mehr!« ruft sie, und weinet;
»Wer nimmt denn alles so ernstlich auf?
So war es ja gar nicht gemeinet!«

»Lafs mich, o Himmel, nicht untergeh'n,
Bey der Sonne gelob' ich's da droben,
Sie soll mich nimmermehr tanzen seh'n!—«
Man kann nichts fester geloben.

Das Schiff gewann nun sanftern Lauf;
Der Himmel fing an, sich zu hellen;
Die Sonne ging unter, der Mond ging auf,
Und blinkt auf den spiegelnden Wellen.

So fuhr das Schifflein nun ein in den Port
Von einem gar fröhlichen Städtchen;
Da tanzten an einem offnen Ort
Die Fischerbuben und Mädchen.

Und als Bionda so sinnend da stand,
Da konnten die Füſse kaum ruhen;
Es tanzen, auf ihre eigene Hand,
Die Zehen geheim in den Schuhen.

Sie aber bleibt in sich gekehrt und stumm,
Als behorchte sie still ihr Gewissen,
Und sieht nach dem Meere verdrieſslich sich um,
Das solch' ein Gelübd' ihr entrissen.

So lockend auch tönet der Geige Klang:
Sie will in den Tanz sich nicht mischen;
Doch endlich währt ihr das Ding zu lang,
Sie springet entschlossen dazwischen.

Und flieget hinunter den lustigen Reih'n;
Es weh'n die schmückenden Kränze;
Von oben der prächtige Maymondenschein
Beleuchtet die schwebenden Tänze.

Da ruft eine Stimme vom Himmel: »O weh!
Bionda, du hast dich verloren!
Gedenk' an den fährlichen Tanz auf der See!
Was hast du der Sonne geschworen?

»Bionda, du hast dein Gelübde ver-
letzt!« —
»Was,« spricht sie, »was hab' ich ver-
brochen?
Die Sonn' ist in Amerika jetzt,
Und dem Mond hab' ich gar nichts ver-
sprochen. —

Bionda kam bald in ihr Hüttchen zu-
rück;
Sie fand es vom Sturme zerrissen:
Da trübt sich im Auge der fröhliche Blick,
Und innerlich zankt das Gewissen.

»Ach!« ruft sie, »wie schlimm ein Tanz
doch lohnt!
Das soll mir nicht wieder geschehen!
Gewifs hat die Sonn' aus der Ferne dem
Mond
Dort über die Schulter gesehen!«

DIE SORGE.

AENNCHEN.

Mir fällt mit jedem Morgen,
Nicht ohne stille Seelenpein,
Mein heiliges Versprechen ein.
Gelübde machen Sorgen;
Mein's hängt an einem zarten Reis,
Das heg' und pfleg' ich wohl mit Fleifs.

Doch wird mir bang' und bänger,
Seitdem mir Sängers Lautenklang
Ein gar bedenklich Sprüchlein sang!
Dein Sprüchlein, weiser Sänger:
»Das Wort ist leicht, die That ist schwer.«
Bewegt mein Herz oft hin und her.

Sey fest du, mein Versprechen,
Und du, mein Herz, worin es ruht!
Ach! manchen Tag ist mir zu Muth,
Als müfste beydes brechen.
Fürwahr! ein Herz ist sehr bedrängt,
Das liebt und an Gelübden hängt.

DIE NEUE GESTALT.

ROBERT.

Es war ein wilder Mann;
In seinem wilden Lauf
Focht ihn nichts Böses an,
Nichts Gutes hielt ihn auf.

Er hatte sich kein Ziel
Des Lebens aufgestellt,
Er liebte Kampf und Spiel;
So flog er durch die Welt.

Und forschte nah und fern
Des Wildes Aufenthalt;
Verwandelt hätt' er gern
Die Welt in einen Wald.

Er lebte wild und frey
Nur in der Lust der Jagd;
Wie schön ein Mädchen sey,
Defs hatt' er wenig Acht.

Er drückte, nach wie vor,
Geschickt und vielgewandt,
Sein liebes Feuerrohr,
Und keine liebe Hand.

So ging es lange noch;
Und seht, ein Mädchen kam!
Das macht' ihn endlich doch,
Wie einen Vogel, zahm.

Ein Sonnentag umfängt
Sein Leben, wenn sie lacht;
Wenn s i e das Köpfchen hängt,
Dann ist's in ihm auch Nacht.

Und ob er auch vergifst,
Was sonst ihn hat entzückt:
Er weifs, dafs Sonntag ist,
Wenn sich ein Mädchen schmückt.

Es zog die Wildheit dann
Ganz aus von seinem Geist;
So ging's dem wilden Mann,
Der — Jäger Robert heifst.

DER BLICK IN DIE FERNE.

AENNCHEN.

Ich steh' auf Windeshöhen
So gern allein,
Um tief hinein,
Zur Welt hinein zu sehen.

Wo ist mein Weg gebahnet?
Mir wird so leicht,
Das Auge feucht;
Ich weifs nicht, was mir ahnet?

Da steh' ich im Gedränge
Von Lust und Leid!
Die Welt ist weit,
Und diese Brust so enge!

DAS VERDORRTE REIS.

Aennchen und Robert.

ROBERT.

Girrend, wie im dunkeln Hain
Die verlafsne Turteltaube,
Sitzet Aennchen so allein,
In der finstern Ahorn-Laube!
Schön Aennchen, was birgst du dein Rosengesicht?
Was dunkelt so schattig dein Augenlicht?

AENNCHEN.

Ach! ich darf, ich darf hinfort,
Lieber Robert, dich nicht lieben!
Sieh, mein Zweiglein ist verdorrt,
Und kein Blatt ist frisch geblieben!
Diefs traurige Zeichen, diefs trennt mich von dir:
Zur Antwort gab Mutter diefs Zeichen mir!

ROBERT.

Sprich nicht aus das finstre Wort,
Unsrer Liebe zu entsagen!
Glaube mir, die Heil'gen dort
Lassen sich wohl zweymahl fragen.
Lafs fahren die Trauer! Ein Zweiglein vergeht!
Wir pflanzen ein and'res, das fester steht!

AENNCHEN.

Frage denn ein zweytes Reis!
Schon in ihren Lebenstagen
Liefs sich Mutter, wie ich weifs,
Zweymahl oft, ftatt einmahl fragen.
So sey es! wir pflanzen und pflegen mit Fleifs,
Zum glücklichen Zeichen; ein zweytes Reis!

DIE MACHT DER THRÄNE.

ROBERT.

Die Mittaggluthen hatten
Ihr Pflanzenreis gedorrt!
Sie safs im Ahornschatten;
Da trauerte sie fort und fort.

Bis sich die Thränen lösten,
Bey leisem Klaggetön,
Ich mochte kaum sie trösten,
Die Holde weinte gar zu schön.

Ein heifses Thränchen netzte
Zufällig mir die Hand,
Das glüh'te durch, und setzte
Mein ganzes Wesen hell in Brand.

Schön hatt' ich sie gesehen,
So mächtig schön noch nie:
Wer konnte da bestehen!
Ich sank dahin vor ihr auf's Knie,

Da steh' ein Mädchenhasser! —
Die Thrän' ist offenbar
Ein gar verkehrtes Wasser;
Es löscht nicht, nein, es zündet gar!

Ja, will der Lieb' ein Spötter
Der Liebe stolz, entgehn:
Er muſs, beym Gott der Götter!
Nur ja kein Mädchen weinen seh'n!

Du Einzige, du Meine,
Die sich mein Herz erkohr!
Bey meiner Ruhe! weine
Nie einem andern Manne vor!

DAS GLÜCKLICHE ZEICHEN.

AENNCHEN.

Ich pflanzt' ein Reis an das heiligste Grab.
Und bethe e dann, es zu weihen:
„Ihr Himmlischen, sendet Gedeihen,
Zum Zeichen der Huld, auf das Zweig-
lein herab!"

Ich harrt' und hofft' auf das Zeichen
von dort,
Ob recht sey mein Thun und Begin-
nen? —
Sie mögen sich dort wohl besinnen:
Darüber war endlich das Zweiglein ver-
dorrt.

Ich pflanzt' ein zweytes, das grünt,
und ich darf
Die Hand nun dem Liebenden reichen!
Es grünt mir, zum glücklichen Zeichen,
Dafs Mutter im Himmel mein Thun nicht
verwarf.

Nun will ich zwiefach mit Blumen be-
streu'n
Das Grab ihrer heiligen Ruhe,
Und was ich noch werd' oder thue:
Die Himmlische droben soll meiner sich
freu'n!

O, fern auf ewig der finstere Schmerz,
Mein Tag hat sich sonnig enthüllet,
Mein sehnlicher Wunsch ist erfüllet:
Nun hält mein Gelübde, nun hält auch
mein Herz!

Gedeihst du, Zweiglein, zum künfti-
gen Baum!
Gescheh'n ist dann, glücklich geschehen,
Was dort ich im Traume gesehen,
Und ganz ist erfüllt mein bedeutender
Traum!

DIE LIEBE.

ROBERT.

Es regt sich in meinem lebendigen Blut
Ein freudiges Leben, ein Leben, voll
Muth!
Ich jauchze, wie Schwalben, im Duft
Der kräftigen Frühlingesluft!

Es fühlet sich alles, wie Leben und
Licht!
Zu singen, zu sagen nur, weifs ich es
nicht
Noch, wie sich das alles begibt;
Ich weifs nur, dafs Aennchen mich liebt!

Oft will es mich dünken, ich sey nicht
mehr ich,
So neu und so freundlich ist alles um
mich!
Wie anders sich alles begibt,
Dem seligen Herzen, das liebt!

Es flüstert im wehenden Laube des
Baums
So süfs, wie die Lust eines liebenden
Traum's!
Wohl neiget ein liebender Sinn
Vertraulich zum andern sich hin.

Bie Blume zu Blum' im vermählenden
Hauch,
Als spräche sie: „Lieb mich, ich liebe
dich auch!"
O wahrlich, das Liebende nur
Gehöret allein zur Natur.

DAS NEUE LEBEN.

AENNCHEN.

Es lebt sich so süfs
Im Lustparadies
Von blühenden Frühlingstagen!
O lafst es mich singen und sagen:
Die Liebe bestrahlet diefs Paradies!

Bestrahlt nicht allein
Das Feld und den Hain
Des Blüthen- und Blumengewimmels;
Sie glänzt auch in Sternen des Himmels;
Sie mufs wohl vom Himmel gekommen
seyn.

Sie stimmet den Wald!
Es tönt und es hallt
Die Wonne der Nachtigall-Lieder!
Sie hallt mir im Innersten; wieder:
So sang mir, so klang mir noch nie der
Wald!

Mir ist, wo ich bin,
Als ob es mich hin
Zur Laube der Nachtigall triebe!
Sie singet so rührend: »Ich liebe!«
So hört' ich noch immer die Sängerinn.

Was hebet, was zieht
Das jauchzende Lied
Der Lerche zur bläulichten Höhe,
Als ob es dem Himmel zu flöhe?
Das Mädchen begreifet das Lerchenlied.

Was treibet den Flug,
Den schwärmenden Zug
Der Schwalben durch sonnige Räume,
Wie himmelhoch fliegende Träume?
Die schwärmende Sehnsucht versteht den
Flug.

Die Taube wird laut,
Wenn's morgendlich graut.
Was girrt sie so leise, so linde?
Was klagt sie dem flammenden Winde?
Die liebende Seele versteht den Laut.

Ein Stern dort erwacht
Im Zwielicht der Nacht,
Als ob ihn was heimliches triebe;
Er nennt sich das Sternlein der Liebe;
Die Sonne geht schlafen, und er erwacht.

Er schauet sich um,
Weit irrend herum;
Sein Aug' ist so klar und so offen;
Doch nimmt er wohl oft, wie betroffen,
Ein hüllendes Wölkchen zum Mantel um.

Der liebliche Stern,
Ich glaub' es so gern,
War sicher ein liebendes Wesen,
Das konnte zur Ruh nicht genesen:
Drob wurd' es verwandelt in solchen Stern.

Der irret hinfort
So einsam nun dort,
Mit schleichendem Tritte des Diebes,
Als lockt' ihn und zög' ihn was Liebes
Geheim durch die Wüste des Himmels fort.

Wohl stünd' es mir fein
Verwandelt zu seyn;
Nur, dafs ich's auf immer nicht bliebe:
Dann blickt' ich, ein Sternlein der Liebe,
Ich weifs in welch' Hüttchen, recht hell
hinein.

DIE AUSSICHT.

ROBERT.

Mein Aug' ist klar und hell mein Sinn,
Wie helles Tageslicht;
Ich schaue her, ich schaue hin;
Mein Liebchen seh' ich nicht!

Von meinem Berge kann ich, trau'n!
Mit halbem Angesicht
Die weite Gegend überschau'n;
Mein Liebchen seh' ich nicht!

Am Fenster steh' ich hundertmahl;
Und hüpfet sie am Bach,
Durch's lindenvolle Inselthal:
Dann hüpft ein Herz ihr nach.

Hin durch die Bäume streift der Wind;
Schon sinkt das Tageslicht!
Die Fensterscheiben seh' ich blind;
Mein Liebchen seh' ich nicht!

Und schwärmet mein Gedanke fern
Um sie im Gartenhain:
Dann möcht' ich, o, so gern, so gern!
Selbst mein Gedanke seyn.

DAS INSELTHAL.

AENNÇHEN.

Ich weifs ein liebliches Thal,
Da rinnt durch gewundene Kreise
Ein Bächlein, das flüstert so leise
Beruhigung jeglicher Qual.

Es rinnt durch Haine der Lust,
Wo Leben und Stille sich gatten;
Ein Inselchen ruht dort im Schatten
Geheim, wie das Herz in der Brust.

Ich weifs ein Hüttchen, das thront
Der Insel dort hoch gegen über;
Im Sonnenlicht strahlt es herüber;
Auch weifs ich, was Liebes dort wohnt.

Es will der freundliche Strahl
Die Thräne den Wangen entsaugen;
Dort schau'n ja zwey Fenster, wie Augen,
Wie Augen der Lieb' in das Thal.

Ich weifs ein Mädchen, das liebt,
Es liebt, wie die nächtliche Grille,
Das Leben der einsamen Stille,
Das heilig die Insel umgibt.

Dort braucht der Traum nicht die Nacht,
Das Mädchen der Liebe zu finden;
Er naht sich im Schatten der Linden,
Wie hell auch das Mädchen dort wacht.

AENNCHEN UND IHR VOGEL.

Mein Vöglein lerne doch!
Schon quält' ich mich seit Tagen,
Ein Wort dir vorzusagen!
Dumm war'st, und bist du noch!

Sieh, was du sonst empfingst,
Häuft zwiefach deine Schale,
Wenn du zum ersten Mahle
Das Wörtlein »Robert« singst.

Du kleines, dummes Thier!
Was hilft es, dich zu körnen?
Kannst du denn gar nichts lernen?
Ein Beyspiel nimm an mir!

Fürwahr, ich hatte kaum
Den süfsen Klang vornommen:
So wufst' ich ihn vollkommen,
Und wufst' ihn selbst im Traum.

DER RAUB.

ROBERT.

Ich säte ihren Nahmen
In eines Beetes Rahmen,
Und jeder Zug erschien;
Doch böse Vögel kamen
Daher und fraſsen ihn.
Das kann ich nicht vergessen!
Die Räuber! hätten sie,
So freventlich vermessen,
Das Herz mir abgefressen,
Mehr schmerzen könnte mich es nie.

Das kann auf Unheil deuten!
Wenn nur vor bösen Leuten
Kein Unhold sich vermiſst,
Die Holde zu erbeuten,
Die doch mein Leben ist!
Ich weifs, was ich erfinde:

Ich grabe, tief und fein,
Recht zierlich in die Rinde
Der schönsten jungen Linde
Den wunderschönen Nahmen ein.

Da wächst er dann, als triebe
Sein Wachsthum selbst die Liebe;
Und Aennchen kann ihn seh'n:
Dann kommt, ihr Nahmendiebe,
Dort laſst ihr wohl ihn steh'n!
Mein Nahme dicht darneben,
Soll mit dem ihren dort
Sich, wie zu Einem Leben,
Verwachsen und verweben,
Durch schöne Lenze fort und fort!

DER VERDRUSS.

AENNCHEN.

Mit jeder Morgenfrühe
Zu Kunst und Lust gekörnt,
Hat endlich, mit fleifsiger Mühe,
Mein Vogel viel gelernt.

Ich weifs noch, wie's ihm glückte,
Als er mit einem Klang,
Der tief mir die Seele durchzückte,
Den Nahmen »Robert« sang.

Er sang ihn so beweglich,
Und singt ihn meinem Ohr
Noch immer vernehmlicher täglich
Mit heller Stimme vor.

Der Nahme Robert klinget
Schon süfs, wenn man ihn spricht;
Und doch, wenn der Vogel ihn singet,
Versteh'n die Leut' ihn nicht.

Der dicke Amtsherr sagte:
»Wie singt das Thier so schlecht!«
Und ob ich kein Wörtchen auch klagte:
Mir war es gar nicht recht.

Das war's, das machte heute
Mich so verdrieſslich stumm;
Ich meine die vornehmen Leute
Sind wohl ein wenig dumm.

DER TREURING.

ROBERT.

Schön Aennchen, mein höchstes, mein einziges Gut!
Gern theilt' ich mit Aennchen mein Leben, mein Blut!
O traget, ihr Lüfte, den liebenden Sinn
Vom einsamen Robert zu Aennchen dahin!

Und singt es, ihr Vögel des Waldes, ihr zu!
Von Aennchen fern, hab' ich nicht Rast und nicht Ruh!
Ach, könnte schön Aennchen mir unge- treu seyn:
So stürb' ich, stürb' an der bittersten Pein.

Es hat mir die Mutter ein Ringlein vermacht,
Ein goldenes Ringlein mit grünem Smaragd;
Was nimmermehr alt wird, ist immerdar neu:
Und darum ist Gold auch das Abbild der Treu.

Das Ringlein trug Mutter Jahr aus und Jahr ein,
So trug sie die Treu' in das Ringlein hinein;
Wohl wunderbar wirkt es; ist untreu ein Herz:
So brennt es am Finger, wie glühendes Erz.

Es hat daran manche vorwitzige Hand,
Wie Mutter mir sagte, die Finger verbrannt.
Es war einmahl fort durch ein böses Geschick,
Und kam durch ein Wunder zur Mutter zurück.

Sie hatte, so wie sie wohl öfter gepflegt,
Den Ring in das offene Fenster gelegt,

Da kam nun — es war wohl ein wunder-
sam Ding, —
Ein Rab' an das Fenster, und fort war
der Ring.

Wir suchten den Ring bey dem helle-
sten Licht;
Fort war er, fort blieb er, wir fanden
ihn nicht!
„Seyd ruhig," sprach Mutter, „ich ken-
ne mein Glück;
Der Ring kehrt von selber zur Treue
zurück."

„Ja," spottete Vater „vielleicht, wenn
der Fisch
Spatzieren geh'n wird in dem Tannenge-
büsch. —"
So oft er des Morgens die Mutter ersah,
So fragte sein Spott: „Ist der Ring noch
nicht da?"

Nach Monden geht Vater zum Eich-
wald hinaus,
Und bringet gehauene Zweige nach Haus;
Er bringt sie, und wirft sie, mit acht-
losem Sinn,
Im offenen Hof in den Winkel dahin.

Spät Abends hohlt Mutter, bey Halbmondenschein,
Zum Herde vom Hofe noch Reisig herein;
Kaum richtet sie achtlos die Augen empor,
So blizt aus dem Reifsholz ein Zweiglein hervor.

Sie denkt: mufst doch anseh'n das seltsame Ding;
Sie naht sich; was ist es? wahrhaftig der Ring!
Da ruft sie, mit lautem und freudigem Schrey
Der innigsten Wonne, den Vater herbey.

»Jetzt, Unglaube, sieh und erkenne mein Glück!
Zur Treue kam richtig der Treuring zurück!
Da sieh es! er funkelt am zitternden Zweig,
Den selbst du gefällt hast: nun glaub' mir und schweig! —“

Den Wunderring will ich der Lieblichen weih'n;
Wie treu wird mir Aennchen, die Holde, dann seyn!
Der Treuring, der nimmer die Treue verläſst,
Der knüpfet an Aennchen auf ewig mich fest.

VERTRAUEN.

AENNCHEN.

Mein Robert hat herrliche Gaben,
Er tritt, wie ein Engel, daher.
Ich mustre die stattlichsten Knaben;
Solch Wesen hat keiner, wie er.
Gewahr' ich sein Thun und Beginnen,
Dann schlägt mir's im Busen so laut,
Als wolle das Herz mir entrinnen:
Das ist wohl die Wonne der Braut!

Mich schüttert ein freudiges Beben,
Wenn Robert in Liedern mich preis't;
Es dringet in's innerste Leben,
So oft er Schön Aennchen mich heifst
Der Nahme, wenn Robert ihn nennet,
Dann klingt er, wie Liedergetön:
Das macht, dafs die Wange mir brennet;
Dann, freylich, dann bin ich wohl schön.

Was brauch' ich zum Putze zu haben,
Wenn Robert die Wange mir schmückt?
Mein Robert hat herrliche Gaben,
Wohl macht er mich schön und beglückt.
Ja, seh' ich im Tanz ihn so schweben,
Wie froh er die Tänzerinn hebt:
Dann fühl' ich mein künftiges Leben,
Das ihn dereinst immer umschwebt.

Ich sah ihn die Reihen durchwandern,
Des Tanzes lebendigste Zier;
Ich seh' ihn noch lieber mit Andern
Im Tanze sich dreh'n, als mit mir:
Da kann ich ihn stiller beschauen,
Da freu' ich mich ruhiger sein,
Und denke ganz heimlich: »Ihr Frauen,
Ihr Mädchen, der Liebling ist mein!«

EIFERSUCHT.

ROBERT.

Mit Unmuth ist mein Herz erfüllt,
Ich kann nicht recht davon genesen.
Der Festtag war mir doch zu wild;
Ich liebe nicht das laute Wesen.

Das Glück hat auch sein Mifsgeschick,
So hat die Lieb' auch ihre Plagen!
Mit Ingrimm sah ich Likas Blick
Umher nach Aennchens Blicken jagen.

Und sah ich sie so freudiglich
Im Tanz mit einem Andern schweben;
Dann fühlt' ich einen scharfen Stich,
Der ging mir mitten durch das Leben.

Und mochte sie von ungefähr
Aus einem fremden Glase trinken:
Dann wurde mir das Herz so schwer,
Als müfst' ich in die Erde sinken.

Da wünscht' ich, sie durch Zauberey'n
Vor Menschen unsichtbar zu machen:
Das mag wohl freylich thörigt seyn;
Wer's hörte, würde mich verlachen.

Man zeigt auf mich und flüstert: „Seht
Den Robert sich so dumm gebehrden! —"
Ja, wem es so, wie mir, ergeht,
Der hat wohl Recht, ein Narr zu werden!

Ich sitze ganze Tage still
Und kalt, wie halb erstarrtes Leben.
Fort will ich, fort, — doch nein! ich will!
Geschwind ihr meinen Treuring geben!

DIE ALPENROSE.

AENNCHEN.

Du blühtest dort im dunkeln Moose
So wonneroth, wie eine Braut,
Als hätte, schöne Rose,
Mein Freund dich angeschaut.

Bald wirst du dich noch höher färben,
Wenn er an seine Brust dich drückt,
Und dann vor Wonne sterben:
Fürwahr! du bist beglückt!

LEBENSÜBERDRUSS.

ROBERT.

Ich suche die Freundinn, und finde sie nicht!
Wo kühlen die Lüfte das schönste Gesicht?
Ich frage die Lüfte, sie antworten nicht!

Es treibt mich, es jagt mich bergab und bergauf;
Ich ruf' in die Felsen hinab und hinauf!
Mein eigener Ruf ist die Antwort darauf!

Verliefse mich Aennchen mit flüchtigem Sinn,
Die Falsche! dann blieb' ich nicht mehr, was ich bin!
Ich stürzte mich grausam — ich weifs nicht, wohin!

Ach! Untreu' ist herber, als Elend
und Tod!
Erlisch dann, mein Leben, wie abend-
lich Roth! —
Doch sieh nur! da kommt sie! — nun
warte noch, Tod!

WECHSELGESANG.

AENNCHEN UND ROBERT.

ROBERT.

Dich, schönes Aennchen, dich zu schauen,
Wie sehnte meine Seele sich!
Ich suchte dich auf allen Auen,
Und endlich, endlich find' ich dich!

AENNCHEN.

Da ging ich durch den Wald der Buchen,
Bis an das starre Eisgefild,
Ein Alpenröslein aufzusuchen,
Und mit mir war dein liebes Bild.

ROBERT.

Entfernt von dir, ist's öd' auf Erden
Mich trieb ein Stachel auf und ab.
Ach, könntest du mir untreu werden:
Gewifs, dann grüb' ich mir ein Crab.

AENNCHEN.

Von Untreu kann mein Sinn nichts
fassen;
Der Engel, der mich führt und hält,
Wird mich gewifs nichts werden lassen,
Was meinem Robert nicht gefällt.

ROBERT.

So gib mir deine Hand auf's neue!
Nimm diesen Ring! diefs heil'ge Pfand
Bewahret Lieb' und festigt Treue.
Nur lafs es nie von deiner Hand!

AENNCHEN.

Nimm du dafür diefs Kind der Erde,
Diefs Röschen, bald wird's Asche seyn
Ja, Robert, bis ich Asche werde,
Bin ich von ganzer Seele dein.

ROBERT.

Ich schmücke meine kleine Hütte;
Und dafs der Frühling ihren Raum
Mit schönen Kränzen überschütte;
Umsäuselt ihn ein Apfelbaum.

AENNCHEN.

Gern folg' ich dir in deine Hütte,
Zu deinem lieben Apfelbaum.

Die Hand von oben überschütte
Mit Freud' und Heil den kleinen Raum.

ROBERT.

Sobald die jungen Veilchen sprieſsen,
Wenn Liebe singt im grünen Hain,
Und Schwalben durch den Himmel schieſsen:
Dann führ' ich dich in's Hüttchen ein.

AENNCHEN.

Ich hab' es nie recht wahr genommen,
Sie mochten kommen oder flieh'n.
Wann werden denn die Schwalben kommen,
Die alten Nester zu bezieh'n?

ROBERT.

Es wechselt dort am Himmelsbogen
Der Mond noch siebenmahl sein Kleid,
Dann kommen sie daher geflogen
Zu neuer Liebesseligkeit.

AENNCHEN.

O, schlimm die Siebenzahl zu wählen!
Doch werd' ich sorgsam Tritt und Schritt
Des lieben Nachtgefährten zählen;
Und du mein Robert, zählest mit.

HERBSTLIED.

AENNCHEN.

Die Gärten blüh'n nicht mehr!
Die Rosen und purpurnen Nelken,
Sie blühten und mufsten verwelken,
Und alles ist wüst und ist leer!

Der Tag, als wär' er blind,
Mag kaum durch den Himmel noch schauen
Und über die Flächen der Auen
Jagt hinter den Blättern der Wind!

Es mag das Lerchenfeld,
Es mögen die Wälder verklingen:
Ich weifs, was die Schwalben mir bringen;
Sie flogen ja nicht aus der Welt.

DER FREUDENTEMPEL.

AENNCHEN.

Der Frühling floh.
Er ist, wer weifs wohin? gegangen,
Hat anderswo
Die Blumenkronen aufgehangen.

Die Lagerstatt
Des Hirten ist mit Eis umgossen;
Der Sommer hat
Die Freudentempel zugeschlossen.

Der stillen Lust
Der Liebe blieb nur einer offen;
Der in der Brust,
Der wird von keiner Zeit getroffen.

Es tönt darin,
Wie Maygesang von Nachtigallen;
Ich horche hin,
Und Roberts Lieder hör' ich schallen.

DAS JÄGERGLÜCK.

ROBERT.

Frisch auf, du rüstiger Jägersmann!
Ob auch der Nord gewaltig schilt:
Was geh'n dich Kält' und Nordwind an?
Du klimmst den Eisberg rasch hinan,
Zu erschleichen ein flüchtiges Wild!

Es mag die Wolke Lawinen sä'n:
Frisch auf! frisch auf! das Jägerglück
Läfst nur von Wackern sich erspäh'n;
Du trägst es heim und weifst für wen!
Dich belohnet ein zärtlicher Blick!

Und welch ein herrliches Wiederseh'n!
Das Liebchen wird, wie neu verklärt,
Dem Jägersmann entgegen geh'n!
Fürwahr! das süfse Wiedersehen
Ist allein schon des Weganges werth!

DER MOND.

AENNCHEN.

Da stehst Du, mitten im Gewimmel
Der lieben Sterne, grofs und schön,
Die führst du hirtlich durch den Himmel;
Sey mir gegrüfst auf deinen Höh'n!

Du bist so hold! man mufs dich lieben!
Du bist auch mir gar lieb und werth,
Und doch so lange weggeblieben!
Was hielt dich, lieber Nachtgefährt'?

Ich wollt', ich könnte dich beflügeln!
Du hast vielleicht, jenseit der Welt,
Ein Auge, dich darin zu spiegeln,
Ein liebes Wesen, das dich hält?

Da mag das Zögern Dir wohl frommen;
Mir nicht! das sey dir nun vertraut!
Nach deinem nächsten Wiederkommen
Verlangt gar sehnlich eine Braut.

Nun senke dich am Himmel nieder!
Dir folgt mein Sinn auf Tritt und Schritt;
Und bringe, kommst du künftig wieder,
Wo du sie triffst, die Schwalben mit.

UNGEDULD.

ROBERT.

Gutes kommt mit regem Schritte,
Unheil stürzt auf uns herab;
Langsam baut sich eine Hütte,
Und wie gräbt sich schnell ein Grab!

Noch ist nicht das Hüttchen fertig,
Wo mein Liebchen einzieh'n soll!
Zauderey ist widerwärtig,
Mich macht sie verzweiflungsvoll.

Haucht' ein Zauber meine Liebe
Jenen trägen Händen ein,
Dafs sie hülfe, dafs sie triebe:
O sie würden rüstig seyn!

DIE SCHWALBEN.

ÄENNCHEN.

Der Schnee ist dahin, ist verschwommen
In's grofse, gewaltige Meer.
Ihr Schwalben, seyd wieder gekommen!
Ihr kamet, ich weifs nicht woher?
Ich weifs nur, ihr fandet euch wieder,
Weil Liebe von Liebe nicht läfst;
Und lasset euch häuslich hier nieder,
Und jede baut singend ihr Nest.

Oft seyd ihr von dannen gezogen,
Wenn leise der Sommer entwich;
Und kamt ihr dann wieder geflogen,
So kamt ihr; was kümmert' es mich?
Am liebsten noch sah ich euch scheiden
Dahin in das wärmere Land.
Ich konnt' euer Schwatzen nicht leiden,
Wovon ich noch gar nichts verstand.

Auch hätt' ich wohl gern euch vertrieben,
So oft ihr den Schlaf mir vertrieb't.
Ein Mädchen muſs etwas doch lieben;
Es liebet den Schlaf, eh' es liebt.
Doch dieſsmahl, wie alte Bekannte,
Begrüſst' ich euch froh, und ihr mich!
Gewiſs! wir sind Sinnesverwandte!
Ihr lebet, ihr liebet, wie ich!

Ihr jauchzet in luftigen Räumen,
Und treibet viel liebenden Scherz
Auf sonnigen Dächern und Bäumen,
Und innig versteht euch mein Herz.
Ich weiſs, was der Frühling bedeutet:
Zum Liebesfest schmückt sich der Hain;
Die liebliche Schneeglocke läutet
Ganz leise das Wonnefest ein.

DIE HÜTTE.

ROBERT.

Grüne frisch, du Epheuranke,
Die mein Hüttendach umhängt,
Wie mein liebender Gedanke
Ihr geliebtes Bild umfängt.

Schmücke dich, du meine Laube,
Ihr ein lieber Sitz zu seyn!
Meine Liebe, meine Taube
Zieht in deinen Frieden ein!

Hier wird Aennchen mit mir wohnen;
Deine Rosen bricht sie ab;
Und ihr Aepfelblüthenkronen,
Fallt auf ihren Schoofs herab.

Fallt, sie duftig zu umwallen!
Wär' ich solch ein Blüthenblatt:
Ja, dann wählt' ich mir im Fallen
Ihre Hand zur Lagerstatt!

AUFOPFERUNG.

AENNCHEN.

Ich winde meine Mirtenkrone,
Und denke mir: wie wird es seyn,
Wenn ich am Apfelblüthenhain
Mit meinem Freunde wohne?

Mit ihm ist alles mir gegeben!
Die reiche Welt ohn' ihn ist leer;
Ich fühl' es täglich mehr und mehr:
Er ist mein einzig Leben.

In seiner schönen Liebe färben
Sich meine Tage rosenroth.
Wie dank' ich's ihm! ja thät es Noth:
Ich könnte für ihn sterben.

WEMUTH DER LIEBE.

AENNCHEN.

Ich fühle, seit ich Robert kenne,
Nie fühlt' ich so bewegt mich noch.
Ich bin — ich weifs nicht, wie ichs nenne —
Recht seelenfroh, und weine doch.

Gern sah ich's in den Kinderjahren,
Wenn Sonnenregen nieder rann:
Da hatt' ich es noch nicht erfahren,
Dafs helle Freude weinen kann.

Sonst weinte nur mein kindisch Sehnen,
Der kurze, leicht gestillte Schmerz;
Wie kommt die Freude nun zu Thränen,
Zur Wehmuth ein entzücktes Herz?

Jetzt fühl' ich sie im Herzen klopfen,
Die Lust, die solche Thränen hat.
Ja, sie ist ein, mit Himmelstropfen
Umhang'nes, junges Rosenblatt.

DAS LIED VOM SCHEIDEN.

EINE SÄNGERINN UND AENNCHEN.

DIE SÄNGERINN.

Es zog ein Jägersmann aus in das Feld,
Ade!
Zu werden ein tapferer Kriegesheld,
Ade!
Sein Liebchen stand an dem grünen Zaun,
Dem herrlichen Jäger dort nachzuschau'n,
Er winkte noch ein Mahl: Ade!
Ach Scheiden, das Scheiden thut weh'!

AENNCHEN.

Ja Scheiden, das Scheiden thut weh'!

SÄNGERINN.

Fort ist er! die liebenden Augen erschau'n
Nichts mehr!
Da weinet das Liebchen am grünen Zaun
So sehr!

Er schwand da hinter des Stromes Fluth,
Dem Mägdlein starrte vor Jammer das
Blut!
Ach Scheiden, das Scheiden thut weh!
Nur Wiederseh'n heilet das Weh!

AENNCHEN.

Ja, Wiederseh'n heilet das Weh'!

DIE SCHLAFENDE.

ROBERT.

Ich sah sie schlummern am grünen Baum,
Auf weichen Rasen dahingedrückt;
Es hatte blühend ein heller Traum,
Die Wangen ihr geschmückt.

Ein weifses Sommergewölk umzieht
Den blauen Himmel nur leicht und fein:
So schlofs ihr liebliches Augenlied
Die blauen Augen ein.

Die Lüfte flatterten ab und auf,
Und röther färbte sich ihr Gesicht:
Da schlug sie plötzlich die Augen auf,
Willkommen Sonnenlicht!

DER TRAUM.

AENNCHEN.

Mir träumte, mein Liebster durchschiffte die Fluth
Der graulichen Wellen und Wogen;
Es brüllte des Sturmes entsetzlichste Wuth:
Der Himmel war schwarz überzogen.

Ich bethet am Ufer so bang und so schwer,
So schwer vor unendlichem Leide;
Da wälzten die Fluthen ein Tuch daher
Gezeichnet mit blutrother Seide.

Ich streckt' in die Stürme hinaus die Hand! —
So erwacht' ich vom Schreckengetümmel,
Als hell mein Robert da vor mir stand;
Ich kam aus der Höll' in den Himmel.

Wohl dem, der fest sein Geliebtes
hält,
Das innig sein Herz sich erkoren!
Es ist ein gar böses Wort in der Welt,
Das Wort heifst: Verloren! Verloren!

AUFRUF.

EINE FREMDE STIMME.

Das Vaterland weint!
Es kommen, wie reifsende Wogen,
Es kommen die Feinde gezogen!
Steht auf, und bekämpfet den Feind!

Die Trommel ershallt!
Frisch auf! hier gilt es nicht Weile!
Schon naht sich, mit stürmender Eile,
Die drohende Kriegesgestalt!

Wer scheuet den Tod,
Der ist für das Leben verdorben!
Er ist für die Schande geworben!
Auf! Jünglinge, Rettung thut Noth!

Nimm, Reiter, dein Pferd!
Hervor aus der Scheide den Degen!
Und stürze den Feinden entgegen,
Zu schirmen den heimischen Herd!

Ihr Jäger, herbey!
Sie dringen schon weiter und weiter!
Auf! rüstet euch, wackere Streiter,
Und kämpfet das Vaterland frey!

Fürs Vaterland zieht
Der Bräutigam aus zu Gefahren;
Erst muſs er das Vaterland wahren,
Dann sing' er das bräutliche Lied.

DAS VERLORENE PARADIES.

AENNCHEN.

Das Herz ist mir so schwer, so schwer,
Mein ganzes Wesen ist beklommen;
Ich hab' ein böses Wort vernommen,
Und das kam aus der Ferne daher.

Es ist ein böses Kriegsgerücht,
Das sich um uns're Flur verbreitet.
Ich weifs nicht, was der Krieg bedeutet,
Doch was Gutes bedeutet er nicht.

Kein Kriegesruf, es liefse sich
Nur Nachtigallenliebe hören:
Vertrüge sich die Welt, und wären
Nur die Menschen, wie Robert und ich.

Und das zu seyn, ist doch so süfs!
Die Menschen sollten mich nur fragen:
Gewifs, sie würden sich vertragen,
Und die Welt wär' ein Lust-Paradies.

DER KRIEG.

ROBERT.

Es ist Krieg! es ist Krieg!
Wie werd' ich die Trennung ertragen?
Doch Männersinn darf nicht verzagen;
Er hat nur das Eine zu fragen:
»Wie erringt sich der Sieg?«

In des Ewigen Huth
Hat standhaft mein Geist sich ergeben;
Nur, Aennchen, wie wird durch dein Leben
Der donnernde Kriegesruf beben!
Mir erzittert der Muth.

Der ist Vaterlands Feind,
Den Vaterlands Klagen nicht treiben;
Der's wagt, gegen Kampf sich zu sträuben,
Und feig bey dem Liebchen zu bleiben,
Wenn das Vaterland weint!

Ja, die Trennung ist schwer!
Wohl hab' ich in vorigen Stunden
Die Thränen des Mädchens empfunden;
Und hab' ich erst die überwunden:
Ueberwind' ich noch mehr.

Es ist Krieg! es ist Krieg!
Den Weibern verzeih'n wir die Klagen;
Der Mann muſs die Trennung ertragen;
Er hat nur das Eine zu fragen:
Wie erring' ich den Sieg?

DIE TRAURIGE BOTHSCHAFT.

AENNCHEN UND ROBERT.

(Wechselgesang.)

AENNCHEN.

Ach! Robert, meine Thränen rollen
Auf den gepreſsten Busen hin!
Ein böses Wort ist mir erschollen!
Zerrüttet ist mein ganzer Sinn!

ROBERT.

Laſs ab von diesem tiefen Harme,
Der schneidend mir das Herz auch bricht!
Versagen darf ich meine Arme
Dem Ruf des Vaterlandes nicht.

AENNCHEN.

Der Krieg ist Haſs! — Ich kann's nicht fassen!
Wer baute nur solch Unkraut an?

Ein Mann, der liebt, wie kann er hassen?
Sag, wie dein Herz auch hassen kann?

ROBERT.

Nur retten will ich! helfen, retten
Soll meine Kraft und meine Hand!
Die Feinde bringen Schmach und Ketten
In's gute, freye Vaterland!

AENNCHEN.

Der Krieg zerreifst die süfsen Bande
Der Huld, die sich der Huld vertraut.
Hat denn der Mann aus fremdem Lande,
Den ihr bekämpfet, keine Braut? —

ROBERT.

Wir zieh'n, die Feinde zu bestreiten,
Und fragen nicht, wer sie beweint?
Wir fragen nicht nah ihren Bräuten,
Wir fragen nur: „Wo ist der Feind?«

AENNCHEN.

Weh! welche Kraft wird mich erhalten?
Ich werd' an meinem Schmerz vergeh'n!
Es wird das Herz in mir zerspalten,
Dir, wenn du fortziehst, nachzuseh'n!

ROBERT.

Des Tages Auge müſst' ich scheuen,
Entzög ich mich dem Aufgeboth!
Und, Aennchen, könnten wir uns freuen,
Beym Schrey der Vaterlandes Noth?

AENNCHEN.

Mir ist ein rührend Lied erklungen,
Vom Scheiden und vom Wiederseh'n;
Wohl ist das Scheiden mir gesungen;
Wer singet mir das Wiederseh'n?

ROBERT.

Das Heldenmädchen wird's erringen,
Wird kräftig thun, was sich gebührt;
Die Stunden geh'n und geh'n und bringen
Den Tag, der uns zusammenführt.

AENNCHEN.

Gedanken gleichen schnellen Blitzen;
Die hemmen nicht der Ströme Lauf
Und nicht der Berge höchste Spitzen.
Wo sucht dich mein Gedank' einst auf?

ROBERT.

Da, wo der Tag in Morgenwinden
Vom rothen Lager aufersteht,
Da kann mich dein Gedanke finden;
Dort ist es, wo mein Wandel geht.

AENNCHEN AN IHREN VOGEL.

Der du so frühlingsselig dich
Auf deinem Fichtenzweige wiegst,
Mein Vöglein, fühltest du, wie ich:
Gewifs, gewifs, du schwiegst!

Du bist ein kleines, frohes Thier,
Du fühltest keine Trennung noch;
Ich gönne deinen Frieden dir,
Nur weinen mufs ich doch.

ABSCHIED.

AENNCHEN UND ROBERT.

ROBERT.

Eilend naht die Scheidestunde!
Weh'! dafs ich dich so verwunde!
Aennchen, zürne nicht dem Munde,
Der sie zitternd nennt!

AENNCHEN.

Aus des Todes düstrem Schlunde
Kommt die grause Scheidestunde,
Die so heifs, wie eine Wunde,
Mir am Herzen brennt.

ROBERT.

Männersinn mufs, ohne Beben,
In die Trennung sich ergeben!
Aber auch an meinem Leben
Brennt sie heifs und tief!

AENNCHEN.

Wenn ich so in Thränen schwimme,
Wehe! seufz' ich dann der Stimme,
Die zu Hafs und wildem Grimme
Dich von dannen rief!

ROBERT.

Kind, du weifst, wie gern ich bliebe,
Wenn das Vaterland nicht triebe.
Lebe wohl dann, meine Liebe,
Bis auf Wiederseh'n!

AENNCHEN.

Kraft des Herrn, wie werd' ich's tragen,
In den öden Wintertagen,
Mit dem Jammer meiner Klagen
So allein zu steh'n?

ROBERT.

Einst, was werd' ich einst empfinden,
Dich im Schatten deiner Linden
Noch getreu und schön zu finden!
Aennchen, denke mein!

AENNCHEN.

Wann nur wird die Zeit erscheinen,
Mich mit Robert zu vereinen?

Ja, so lange werd' ich weinen,
Nie vergefs' ich dein!

ROBERT.

O dafs, wenn ich dich verlasse,
Kraft und Muth dein Herz erfasse,
Nur den Treuring, Aennchen, lasse
Nie von deiner Hand!

AENNCHEN.

Den bewahr' ich, wie die Klage,
Die ich still im Herzen trage;
Er ist meiner schönsten Tage
Süfses Unterpfand.

ROBERT.

Ewig lieben wir einander,
Sind und leben für einander;
Geben wir darauf einander
Noch einmahl die Hand!

BEYDE.

Ewig lieben wir einander,
Sind und leben für einander;
Geben uns darauf einander
Noch einmahl die Hand.

KRIEGSLIED.

ROBERT.

Ich bin ein Sohn des Waldes,
Und bin wohl etwas werth!
Es droht mit Schmach und Schande
Der Feind dem Vaterlande:
Gib, Vaterland, gib mir ein Schwert!

Er will uns, gleich den Thieren,
Als hätten wir nicht Herd,
Noch heimathliches Bleiben,
In fremde Hürden treiben.
Gib, Vaterland, gib mir ein Schwert!

Er naht sich deinen Bergen,
Mein heilig Vaterland!
Er kommt, mit Räuberhänden,
Das Heiligste zu schänden!
Wir Männer, wir halten ihm Stand.

Er trotzt auf seine Scharen;
Auf seinen Muth der Held;
Mich faſst des Muthes Schauer,
Ich bin ein Stein der Mauer,
Die gegen die Feinde sich stellt.

Wier trotzen den Gefahren!
Den Tod für's Vaterland
Umleuchtet Kronenschimmer!
Wer fällt, der fällt doch nimmer
Aus Gottes erhaltender Hand.

Lebt wohl, ihr wackern Greise!
Seht uns im Waffenschmuck
Von helpollirtem Stahle!
Nun reicht zum letzten Mahle
Uns Allen die Hände zum Druck!

Lebt wohl, ihr frommen Mütter!
Macht uns das Herz nicht weich
Durch eure Jammertöne;
Und segnet eure Söhne,
Zum Kampfe für Recht und für Euch!

Leb wohl, du meine Liebe!
Dieſs Wort durchbohrt das Mark!
Und geh'n die Augen über:

Ein Blick zu Gott hinüber
Macht kräftig den Schwachen und stark.

Nun erst Gebeth im Tempel
Der Herrn, der Sieg gewährt;
Und dann mit dieser Weihe,
Hinaus zum Kampf in's Freye!
Ihr Männer, gezogen das Schwert!

DAS MADCHEN AM GRÜNEN ZAUN.

AENNCHEN.

Ich bin das Mädchen am grünen Zaun,
Ihr Liebster scheidet dahin;
Sie kann nicht lassen, ihm nachzuschaun;
Ihm folgt ihr liebender Sinn.

Ihm folgen schwere Gedanken nach.
Mit ihm sey göttliche Huth!
Noch einmahl winkt er vom Erlenbach;
Dem Mägdlein starret das Blut.

Sie mag das Leben der Welt nicht
schau'n,
Sie liebt ihr einsames Weh.
Ich bin das Mädchen am grünen Zaun,
Ach, Scheiden, Scheiden thut weh!

DIE QUELLE IM HERBST.

AENNCHEN.

Du, Quelle, suchst die Spuren
Des Frühlings; er ist fern!
Erloschen auf den Fluren
Ist jeder Frühlingsstern.
Dein Bräutigam kehrt wieder,
Und bringet neue Lust,
Er bringet neue Lieder,
Und lächelt auf dich nieder,
Und steckt dir Blumen auf die Brust.

Du legst den Witwenschleyer
Der Winterzeit dann ab,
Und tanzest froh zur Feyer
Des Hirtenthals hinab.
Dir kann die Zeit nicht fehlen,
Die deine Hoffnung nährt.
Wie lange wird's mich quälen?
Wie lange werd' ich zählen,
Bis mein Geliebter wiederkehrt?

DIE WINTERNACHT.

AENNCHEN.

Der Eiswind tobt, mein Schlaf ist fern,
Um mich ist Nacht und Grauen!
Dort oben einsam geht ein Stern
Durch stille Himmelsauen.
O Sternlein, dürft' ich mit dir geh'n:
Dann könnt' ich weiter schauen,
Und in ein fernes Fenster seh'n!

Du schaust dich um, so hell und klar,
So weit von Erdenqualen,
Und schmückest dir das gold'ne Haar
Mit einem Kranz von Strahlen;
Blickst immer heiter, schöner Stern,
Herab zu meinen Thalen:
Dir ist kein liebes Leben fern.

Ich hofft', und, ach! der Winter kam,
Mein Hoffen war vergebens!
Und abgeweidet hat der Gram

Die Blumen meines Lebens!
Wohl weicht einmahl die Eisnatur,
Trotz ihres Widerstrebens;
Doch schön wird's nicht auf meiner Flur.

Die Freude röthet dein Gesicht,
Du kommest oder scheidest;
Der Fried' ist dort, wo du in Licht
Und Herrlichkeit dich kleidest.
Wirf meinem Freund von dort, wo du
In blauen Blumen weidest,
Den schönsten guten Abend zu!

DIE SEHNSUCHT.

EINE FREMDE STIMME.

Oft hat sich neu gekleidet
Der Mond mit vollem Strahl;
Die Herdenschaar beweidet
Die Trift zum zweyten Mahl.
Es wandelt auf und nieder
Das schöne Sonnenlicht,
Der Frühling kehrte wieder,
Nur Aennchens Robert nicht.

Ein Veilchen, das im Schatten
Die Morgenwinde lau
Hervorgeschmeichelt hatten,
Trug eine Brust voll Thau;
Der volle Kelch flofs über,
Bey leisem Windeswehn,
Und Aennchen ging vorüber,
Und sah das Veilchen stehn.

Es neigte schwer am Stengel
Das feuchte Haupt hinab,
Da schwebte wie ein Engel,
Ein warmer Strahl herab,
So leis, als ob ihn Liebe,
Die sich nur still verräth,
Zur süfsen Huldinn triebe,
Die lauschend ihn erspäht.

Der Strahl entküfst den Tropfen,
Der an dem Veilchen schwebt,
Und Aennchen fühlt ein Klopfen,
Das tief die Brust durchbebt.
Es war das stille Sehnen,
Das, in sich selbst verhüllt,
Mit lang' verhaltnen Thränen
Den jungen Busen füllt.

Die Wehmuth hielt nicht länger,
Die Thräne drang hervor;
Ein Seufzer stieg aus enger,
Gepreſster Brust empor.
»O küfst' auch meine Zähre
Ein Strahl von Lieb' und Licht,
Den ich so lang entbehre,
Mir tröstend vom Gesicht!«

FRÜHLINGS WIEDERKUNFT.

AENNCHEN.

Die blaue Luft erklinget,
Die Wälder stimmen an,
Der Frühling kommt und singet,
Die Schwalbe fliegt voran.

Die führt zur alten Stätte
Der Lieb' ein holder Sinn.
Wer ihre Flügel hätte!
Ich wüfste wohl, wohin.

Euch hab' ich nichts zu sagen,
Ihr Schwalben, seyd zu froh.
Entflieht nur meinen Klagen
Wie mir die Freud' entfloh!

Verlafsne fragen nimmer,
Wie schön es draufsen sey?
Geh, Frühling, geh dann immer
Vor meiner Flur vorbey!

DIE AUSSICHT.

AENNCHEN.

Ich steh' auf meinem Hügel,
Und zu den Winden spricht mein Sinn:
»Ihr Winde, leiht mir Flügel,
Und traget mich zu Robert hin!«

Er ist dahin gegangen,
Dahin den Weg bergauf, bergab!
Nun rinnt von meinen Wangen
Die Thräne fort und fort herab!

Wer weifs in welchen Räumen
Der Arme krank und schmachtend liegt!
Ich kann nicht länger säumen!
Ihr Füfse, geht nicht, fliegt, o fliegt!

Ihr Heil'gen droben, nehmet
Euch meiner an, und führt mich hin!
Seht, wie sich Anna grämet,
Wie krank an Seel' und Leib' ich bin!

Von jeder Altarschwelle
Steigt auf zu euch mein frommes Fleh'n.
Wär' ich an eurer Stelle:
Ich spräche: »Kind, es soll gescheh'n.«

DER ABSCHIED.

AENNCHEN.

Ich knie' an deiner Schlummerstätte,
Auf die der Wehmuth Thräne fällt!
Du, Mutter, schläfst im tiefen Bette!
Mich treibt's in eine fremde Welt!

O, mögst du sanft in deinem Grabe,
Im Schatten meiner Pflanzung ruh'n!
Ich greife nach dem Pilgerstabe,
Lafs mich daran nicht Unrecht thun!

Es sey mit allem, was ich thue,
Dein Geist, der meine Seele weiht!
Leb' wohl in deiner heiligen Ruhe,
In deiner Himmelsherrlichkeit!

Wenn meine Pfade sich verwirren:
Nie wird, wohin ein Fehl mich reifst,
Sich meine Seele ganz verirren.
Es ist mit mir ein guter Geist.

Und du, mein Bäumchen, grün' im Raume
Der frommen Weihung frisch und voll,
Und wachs empor zum schönen Baume,
Der mich vielleicht noch schmücken soll!

Lebt wohl, ihr waldumschirmten Matten;
Wo ich die frühsten Veilchen brach,
Und gern, im abendlichen Schatten,
Mit mir und mit dem Echo sprach.

Lebt wohl, ihr hohen Alpentriften,
In eurer schäferlichen Ruh!
Ich ziehe weinend fremden Lüften
Und einem fremden Himmel zu.

Doch auch im fremden Himmel wohnet
Der Gott — und daran halt' ich fest —
Der hier auf Alpenwolken thronet,
Und dort auch Sonne scheinen läfst!

AENNCHEN UND EIN WANDERS-MANN.

AENNCHEN.

Du guter Wandersmann, wohin?
Gott lenke segnend deinen Lauf!
Bin eine arme Pilgerinn,
Und suche meinen Liebsten auf.

WANDERSMANN.

Gott grüfs' dich, schöne Pilgerinn!
Wo suchst du deinen Liebsten auf?

AENNCHEN.

Da drüben, wo der Tag aufsteht,
Dort ist der Krieg, da wandelt er!
O sag mir, wie es ihm ergeht?
Du kommst ja von da drüben her.

WANDERSMANN.

Da drüben, wo der Tag aufsteht,
Da, Liebchen, sind der Männer viel.

AENNCHEN.

Du treibst mit mir ein eitles Spiel!
Leb wohl! ich finde seine Spur.
Und gibt es auch der Männer viel:
Doch Einen Robert gibt es nur!

AENNCHEN IN DER STADT.

Dich macht das Stadtgewühl so scheu,
Mein Vöglein, kann dir's nicht verargen;
Auch mir war's oft so häfslich neu,
Dafs meine Blicke sich verbargen.

Ich schaute her, ich schaute hin,
Mich ängstete die bunte Menge:
Da ward es trüb' in meinem Sinn,
Und ach! das Herz im Busen enge.

Nur enge Herzen schlagen hier
Und eingesperrte Nachtigallen;
Ich lobe dort mein Dörfchen mir,
Wo freye Waldgesänge schallen!

Ganz voll Erstaunen stand ich da,
Und war, ich weifs nicht wie? befangen,
Von Allem, was ich hört' und sah;
Ich sah bemahlte Wänd' und Wangen.

Weifs nicht, warum mir's nicht gefällt
Bey diesen Männern, diesen Frauen;
Wer's liebt und lobt, der kann die Welt,
Wo immer Sonntag ist, hier schauen.

Wo man den Zeitengang vergifst,
Wie mag das Leben sich erneuen?
Man kann, wo immer Sonntag ist,
Sich nie auf einen Sonntag freuen.

AENNCHEN UND EIN FREMDER.

DER FREMDE.

Liebes, holdes, süfses Mädchen,
Eine Göttinn bist du mir!
Dir ergeben,
Hängt mein Leben
Einzig und allein an dir.

AENNCHEN.

Schlechthin Anna ist mein Nahme,
Eine Göttinn kenn' ich nicht,
Bin auch keine grofse Dame;
Bin nur eine Schäferinn.
Brauchst dich nicht zu mir zu drängen;
Aber treibet dich dein Sinn,
Dich an etwas anzuhängen:
Wende dich wo anders hin!

DER FREMDE.

Wunderschönes Mädchen, heile
Du mein liebekrankes Herz!
Deine Töne,
Süfse Schöne,
Lindern schon den heifsen Schmerz.

AENNCHEN.

Meine Töne sind nur Töne,
Die die Einfalt harmlos singt;
Ich bin keine süfse Schöne,
Schlechthin Anna nur bin ich;
Weifs auch nichts von hohen Dingen;
Treulich nährt mein Vogel mich.
Lafs dir seine Lieder singen,
Besser singet er, als ich.

DER FREMDE.

Lafs den Vogel! Liebe such' ich,
D'rum ist einzig und allein
Mein Verlangen,
Einzufangen,
Dich, mein holdes Vögelein!

AENNCHEN.

Vöglein fliegt zum grünen Haine,
Läfst sich hören, fangen nicht!

Meine Gunst hat nur der Eine,
Der sich fromm mit mir vereint;
Der ist sicher kein Verräther,
Denn ich weifs, wie er es meint.
Doch was kümmert's Euch, ihr Städter,
Ob ein armes Mädchen weint!

KRIEG UND LIEBE.

AENNCHEN.

Zwey Winter sind vergangen,
Und neues Frühlingslicht
Ist wieder aufgegangen;
Mein schöner Frühling nicht.

So werd' ich fortgetrieben,
Muſs weit und weiter geh'n,
Um endlich meinen Lieben,
Gott weiſs es, wo? zu seh'n!

Vielleicht bedeckt mit Wunden!
Mit Jammer denk' ich d'ran!
Ach, wer den Krieg erfunden,
War wohl ein böser Mann!

Mir soll ihn keiner nennen!
Sein Nahme sey verbannt!
Nur d e n, den möcht' ich kennen,
Der uns die Lieb' erfand.

Der reifst dort a u s einander;
Und Dieser führet still
Und freundlich z u einander
Was zu einander will.

CHOR VON ZURÜCKKEHRENDEN KRIEGERN.

DREY STIMMEN.

Wir haben geschlagen
Ein feinlich Geschlecht,
Und kommen und tragen
Den Lorbeer mit Recht.

CHOR.

Trallera, trallera!
Der Fried' ist nun da!

DREY STIMMEN.

Wir haben gebrochen
Den feindlichen Zwang,
Der, uns zu bejochen,
In's Vaterland drang!

CHOR.

Trallera, trallera!
Der Fried' ist nun da!

DREY STIMMEN.

Empfangt uns mit Tänzen
Der Freud', und umlaubt
Mit blühenden Kränzen
Dem Krieger das Haupt!

CHOR.

Trallera, trallera!
Der Fried' ist nun da!

DREY STIMMEN.

Nun wird bey Genüssen
Des Friedens geruht;
Wir dürsten nach Küssen
Und nimmer nach Blut!

CHOR.

Trallera, trallera!
Der Fried' ist nun da!

DREY STIMMEN.

Komm, Mädchen, und scheue
Kein braunes Gesicht!
Den Weichling nur freue
Dein Liebeswort nicht!

CHOR.

Trallera, trallera!
Der Fried' ist nun da!

DREY STIMMEN.

Und warst du geschieden
Vom innigsten Glück:
Das Leben im Frieden
Gibt alles zurück.

CHOR.

Trallera, trallera!
Der Fried' ist nun da!

DREY STIMMEN.

Die Noth ist verschwunden;
Wir feyern die Ruh
Versöhnender Stunden,
Und singen dazu:

CHOR.

Trallera, trallera!
Der Fried' ist nun da!

SOLDATEN UND AENNCHEN.

AENNCHEN.

Ich höre Friedenstöne!
Erscheinet dann, erscheint,
Ihr Vaterlandes Söhne!
Das Land hat viel geweint!

SOLDATEN.

Wir gingen als tapfere Krieger;
Der Tapferkeit folgt das Glück;
Wir kehren, bewillkommt als Sieger,
In's Vaterland froh zurück.

AENNCHEN.

Legt ab, ihr frohen Sieger,
Den wilden Kriegerblick!

SOLDATEN.

Voran ist der Jubel geflogen,
Den unsere Hand erstritt!
Wir kommen, wir kommen gezogen,
Und bringen den Frieden mit!

AENNCHEN.

Wohl kommt ihr froh gezogen,
Ihr bringet Gutes mit!

SOLDATEN.

Wir haben die Feinde vertrieben!
Verdank' es uns, holde Braut!
Du darfst ihn nun ruhiger lieben,
Den Mann, dem dein Herz vertraut!

AENNCHEN.

Nun darf sie froher lieben,
Die lang' verlafsne Braut!

SOLDATEN.

Wir sind ihm entkommen, dem Grimme
Der wüthigen Feindes-Reihn!
Wir sind eine friedliche Stimme:
Vergesset der Noth und Pein!

AENNCHEN.

Sag an, du Friedenstimme,
Wo zieht mein Robert ein?

SOLDATEN.

Wer wiederkommt, ist nicht gestorben;
Er hat sich versüſst die Ruh,
Er hat sich das Leben erworben,
Und bringt es dem Liebchen zu.

FRIEDENSLIED.

AENNCHEN.

Friedensruf hab' ich vernommen!
Brächt' er mir auch ein Willkommen!
Krieger sah ich dort und hier;
Alle fragt' ich, die da kamen;
Aber seinen lieben Nahmen
Nannte Keiner, Keiner mir!

Furchtbar anzuschau'n sind Krieger,
Auch als friedlich frohe Sieger;
Krieg ist ein verruchtes Wort!
Ach, die böse Kunst der Waffen,
Kannst du, Friede, weg sie schaffen:
Fort mit ihr, auf ewig fort!

Manchen beugte sie darnieder;
Gib, was Jedem fehlt, ihm wieder,
Und vergifs auch meiner nicht!
Könntest du vor mir erscheinen:
O du würdest bitter weinen,
Sähst du, wie das Herz mir bricht!

Traurig, so allein zu stehen,
Nicht zu hören, nicht zu sehen,
Was mein Robert that und litt!
Viel mag er gelitten haben!
Lohn' es ihm mit deinen Gaben!
Gib ihm auch ein Kränzlein mit!

Schön Aennchen zog mit schwerem Sinn,
Sie zog daher, sie zog dahin,
Willkommen in jedem Kreise.
So kam sie, in sittsamen Schleyer gehüllt,
In einen Garten, mit Menschen gefüllt,
Da sang sie diese Weise:

AENNCHENS LEBENSLIED.

Mein Vater war gestorben,
Und meine Mutter todt!
Sie hatten nichts erworben,
Und ich war ohne Brot!
Ach, wer sollte nun mich leiten?
Wer nun meine Liebe seyn?
Traurig stand ich in der weiten,
In der grofsen Welt allein!

Da kam nun, wie ein Segen,
Von Gott mir zugesandt,
Ein Jüngling mir entgegen,
Der both mir seine Hand.
Neue schöne Freuden lachten,
Wo ich hinsah hier und dort;
Aber, eh' wir Hochzeit machten,
Rifs der böse Krieg ihn fort.

Ich stand auf meinem Hügel,
Sah hin, wo er verschwand:
Da war's, als hätt' ich Flügel,
Mich zog's in fernes Land.
Säumen konnt' ich nun nicht länger,
Ich verließ mein liebes Haus,
Zog mit meinem kleinen Sänger,
Meinem Vogel, muthig aus.

Ich lehrt', indem wir gingen,
Das Vöglein wohl mit Fleiſs
Viel schöne Lieder singen,
Es sang auf mein Geheiſs.
Anna kann nun nicht verderben —
Dacht' ich bey mir hin und her —
Dieser Sänger wird erwerben,
Was die Anna braucht und er.

Ich faltete die Hände,
Und sprach zu mir allein:
»Wenn ich ihn irgend fände:
Wie würde mir es seyn!
O wie würd' ich das ertragen!
Ja, ich würde freudiglich,
Aber weinend, würd' ich sagen:
»Sieh doch, Robert, hier bin ich!««

So ging es fort, ich übte
Mein Vöglein tagelang,
Das, wenn ich mich betrübte,
Mich frisch und muthig sang.
So durchzog ich manches Städtchen;
Anna war bald dort, bald hier;
Nach dem Vogel sah'n die Mädchen,
Und die jungen Herrn nach mir.

Ich hatte siebzehn Jahre,
War frisch, wie Milch und Blut;
Wohl fein im braunen Haare
Stand mir der Schäferhut.
So nun liefs ich gern mich schauen;
Immer schauten mich auch gern
Alle Mädchen, alle Frauen,
Aber lieber noch die Herrn.

Da kam ein Herr gegangen,
Wohl prächtig, wie das Glück,
Noch brennen mir die Wangen
Von seinem heifsen Blick.
Wunderbar ward mir zu Muthe,
Doch beschreiben kann ich's nicht!
Der sah nicht nach meinem Hute,
Nein, er sah mir in's Gesicht.

Und sprach von hohen Dingen,
Wovon ich nichts mehr weifs.
„Soll nicht mein Vöglein singen?«
Fragt' ich verwirrt und heifs.
»Nein! es möchte mein Verlangen,
Schönes Kind,« diefs war sein Wort—
»Gern ein andres Vöglein fangen —«
Ich erschrak und eilte fort.

Kaum konnt' ich mich besinnen,
Dann rief ich: »Lafs mich seyn!
Das Vöglein fliegt von hinnen
Zum schönen, grünen Hain.
Eitel Trug ist dein Verlangen;
Mich hält deine List nicht fest;
Nachtigall wird nicht gefangen,
Wenn sie sich nicht fangen läfst!«

SCHLUSS-ERZÄHLUNG.

Und Aennchen hatt' ihr Lied gesungen,
Da kommt aus der Meng' ein begeister-
ter Mann,
Ein Kriegsmann daher gesprungen,
Der redet mit stürmischer Freude sie an.

»Bin Robert!« jauchzte sein Entzücken,
»Dein Robert, mein Aennchen, erkenne
mich doch!
Sag! träum' ich, hier dich zu erblicken?
Nein, sag mir erst, trägst du mein Ring-
lein wohl noch?«

»Gott Lob! an dieser Einen Frage
Hat plötzlich mein Schrecken dich wie-
der erkannt.
Schau her, du lieber Mann, ich trage
Gar heilig den funkelnden Ring an der
Hand.

Verändert hat sich deine Farbe,
Und dumpfer ertönt deiner Rede Getön,
Dann im Gesichte dort die Narbe,
Doch, wahrlich! es steht dir die Narbe
recht schön.«

»Sieh, Aennchen,« spricht er, »diese
Schramme,
Die zog mir ein eben gefangener Wicht
Von Franken — dafs ihn Gott verdamme! —
Heimtückischer Weise da quer in's Ge-
sicht.

Auch hab' ich mir viel Ruhm erworben;
Mich nannte man, wenn man die Tapfer-
keit pries;
Nur wär' ich bald am Ruhm gestorben,
Nun ist es doch besser gethan, dafs ich's
liefs.

Doch länger lafs uns hier nicht weilen;
Mich treibet, mich ziehet das heimische
Glück!«
„Wohlan," spricht Aennchen, „lafs uns
eilen!
Wie sehnt sich mein Herz nach der Hei-
math zurück! — «

Kaum war die nächste Nacht verflossen,
So pilgern sie schon, eh' der Morgen noch graut;
Er zieht mit seinen Kriegsgenossen,
Mit einer Gefährtinn, die sittsame Braut.

So ging die Reise froh und heiter,
Und Menge von Stâdten und Dörfern verschwand;
Dann endlich sangen die Begleiter:
»Wir seh'n dich, gegrüfst sey du heimisches Land!«

Doch Aennchen schweigt: aus ihren Blicken
Da zittert die Thräne der Freude hervor,
Und Roberts Seele, voll Entzücken,
Fliegt hell in begeisterten Tönen empor:

ROBERT.

Grüne, dunkle Epheuranke,
Frisch um meinen Hüttenraum!

CHOR DER BEGLEITER.

Die Zeit ist vergangen; sie schwand,
wie ein Traum;

AENNCHEN.

Schwebe, weinender Gedanke,
Hin zu meinem liebsten Baum!

CHOR.

Wohl Jedes begrüfst einen freundlichen
Raum.

Nun fahret hin, ihr finstern Sorgen!
Die Liebenden athmen schon heimische
Luft.
Sie geht am nächsten frühen Morgen
Mit ihm zu der Mutter geheiligter Gruft.

Da grünt ihr Baum im heil'gen Raume,
Da schallt ihr entgegen ein lieblicher
Laut.
Da schlägt aus Aennchens jungem Baume
Ein Nachtigallton in die Seele der Braut.

»Erfüllt,« ruft Aennchen, »ist mein
Hoffen!
Vernimm doch, mein Robert, den singen-
den Baum!

Wie glücklich ist nun eingetroffen,
Was einst mir geweissagt ein heimlicher
Traum! «

In Aennchens Adern schlugen Flammen;
Sie schmückt mit dem Laube des Baumes
ihr Haar;
Dann gingen fromm und froh zusammen
Die Kinder der Unschuld zum Weihaltar.

Geweihte Myrthenzweige krönten
Den Altar zum bräutlichen Segensem-
pfang,
Und helle Freudenchör' umtönten
Die Hütte der Liebe; das Brautlied er-
klang:

CHOR.

Eins gebe dem Andern
Für das Leben die Hand,
Um froher zu wandern
Durch das irdische Land.

AENNCHEN UND ROBERT.

Wir geben einander
Für das Leben die Hand.
Und wandeln selbander
Durch das irdische Land.

Die Sünde schuf Mängel,
Das Eden verschwand:
Da flohen die Engel
Das irdische Land.
Da Einer uns bliebe:
So hielt noch, zum Glück,
Den Engel der Liebe
Die Liebe zurück!

INHALT.

	Seite.
Robert. Die Veränderung.	3
Aennchen. Sehnsucht.	5
Robert. Die höchste Lust.	6
Aennchen. Der Traum.	8
Robert.	11
Aennchen. Der Mann im Traum.	13
Robert. Der verstörte Geist. . .	14
Aennchen. Die Blumenweihe. .	15
Robert. Die neue Heilige. . . .	17
Aennchen. Die Ueberraschung. .	19
Robert. Das Zauberwesen. . . .	21
Aennchen. Opfer am Grabe. .	23
Robert. Das Zauberspiel. . . .	25
Aennchen Das Traumbild. . . .	28
Robert. Das verfehlte Wort. . .	30
Aennchen. Der verfehlte Tanz.	33

Seite.

Robert. Der Liebesplan. . . . 35
Aennchen. Das Lied v. den Elfen. 37
Aennchen u. Robert. Wechsel-
gesang. 39
Robert. Nachruf. 41
Aennchen. Rückblick. 43
Robert. Das bejahende Nein. . . 45
Aennchen. Das widerspänstige Bild 48
Lyda und Ninia Liederspiel. . 49
Aennchen Die Liebe im Herzen. 51
Aennchen. Der aufgefangene Blick 52
Ninia. Der Rosenstrauch im Zauber-
thale. 56
Lyda. Das Haus bey den Tannen. 60
Aennchen. Der fromme Wunsch. 64
Robert und Aennchen. Das ent-
scheidende Reis. . . . 66
Ein Sänger. 69
Das Gelübde. 70
Aennchen. Die Sorge. 74
Robert. Die neue Gestalt. . . . 75
Aennchen. Der Blick in die Ferne. 77
Aennchen und Robert. Das ver-
dorrte Reis. 78

Seite.

Robert. Die Macht der Thräne. . 80
Aennchen. Das glückliche Zeichen 82
Robert. Die Liebe. 84
Aennchen. Das neue Leben. . 86
Robert. Die Aussicht. 90
Aennchen. Das Inselthal. . . . 92
Aennchen. Aennchen und ihr Vogel. 94
Robert. Der Raub. 95
Aennchen. Der Verdruls. . . . 97
Robert. Der Treuring. 99
Aennchen. Vertrauen. 104
Robert. Eifersucht. 106
Aennchen. Die Alpenrose. . . 108
Robert. Lebensüberdrufs. . . . 109
Aennchen u. Robert. Wechselgesang. 111
Aennchen. Herbstlied. 114
Aennchen. Der Freudentempel. . 115
Robert. Das Jägerglück. 116
Aennchen. Der Mond. 117
Robert. Ungeduld. 119
Aennchen. Die Schwalben. . . 120
Robert. Die Hütte. 122

Seite.

Aennchen. Aufopferung. . . . 123
Aennchen. Wehmuth der Liebe. 124
Eine Sängerinn und Aennchen. Das Lied vom Scheiden 125
Robert. Die Schlafende. 107
Aennchen. Der Traum. . . . 128
Eine fremde Stimme. Aufruf. 130
Aennchen Dar verlorne Paradies. 132
Robert. Der Krieg. 133
Aennchen u. Robert Die traurige Bothschaft. 135
Aennchen an ihren Vogel. 138
Aenncden u. Robert. Abschied. 139
Robert. Kriegslied. 142
Aennchen. Das Mädchen am grünen Zaun. 145
Aennchen. Die Quelle im Herbst. 146
Aennchen. Die Winternacht. . , 147
Eine fremde Stimme. Die Sehnsucht. 149
Aennchen. Frühlings Wiederkunft 151
Aennchen. Die Aussicht. . . . 152
Aennchen. Der Abschied. . . . 154
Aennchen u. ein Wandersmann. 156

Seite.

Aennchen in der Stadt. . . . 158
Aennchen und ein Fremder. . . 160
Aennchen. Krieg und Liebe. . . 163
Chor von zurückkehrenden Kriegern 165
Soldaten und Aennchen. . 168
Aennchen. Friedenslied. . . . 000
Aennchens Lebenslied. . . . 174
Schlufserzählung. 000

In der Haas'schen Buchhandlung
in Wien ist ferner erschienen.

Tiedge, C. A., Elegien und vermischte Gedichte 2 Bde. Mit Kupf. 12. 1813.
— Echo, oder Alexis und Ida. Ein Cyclus von Liedern. — Nebst: Der Frauenspiegel Mit Kupf. 12. 1813.
— Urania. Ein Gedicht über Gott, Unsterblichkeit u. Freyheit. Mit Kupf. 8.

Sammlung
der vorzüglichsten Dichter Deutschlands
In 8. jeder Band mit Kupfer.

Bouterwecks, Fr., Gedichte. 810. Druckpap. Schreibpap.
Bürgers, G. F. A., Gedichte 2 Bde. 811. Druckp. Schreibp.
Gatterer, Philippine, Gedichte. 2 Bände. Druckp. Schreibp.
Gotters, F. W., Gedichte. 803. 2 Bde. Druckp. Schreibp.
Götzens, J. N., Gedichte. 805. 2 Bde. Druckp. Schreibp.
Haugs, J. Chr. F., Epigramme und Gedichte. 807. 2 Bde. Druckp. Schreibp.
Jacobi's, F., Tempe; eine Sammlung übersetzter Griechischer Epigramme. 3 Bde. 804. Druckp. Schreibp.
Kosegartens Inselfahrt, oder Aloysius und Agnes; eine Ländliche Dichtung in 6 Eklogen. Berlin 805. Druckp. Schreibp.

Langbeins, A. Fr. E., auserlesene Gedichte 2 Bde. Druckp. Schreibp.

Lindenmeyers, G. C. L. Gedichte. 806 Druckp. Schreibp.

Matthisons, F., Gedichte. Neue verbesserte Auflage. 810. Schreibp.

Mereau, Sophie, Gedichte. Druckp. Schreibp.

Neubeck, D. Val., Die Gesundbrunnen. Ein Gedicht in 4 Gesängen. 8. 1813. Druckp. Schreibp.

Pfeffels, Conr. G., sämmtliche Gedichte 8. Bde. 8. 810. Druckp.

Rudolphi, Caroline, Gedichte. 805. Druckp. Schreibp.

Salis, J. G. v., Gedichte Completter als die Originalauflage. 810. Druckp. Schreibp.

Schillers, Fr., sämmtliche Gedichte, nebst einer Skizze seines Lebens. Vollständiger als die Orginal = Ausgabe. 3 Bde. 810 Druckp.

Selmars Gedichte. 4 Bände. 804. Durckp. Schreibp.

Seume's, J. G., Gedichte. 810. Vollständiger als die Origimal = Ausgabe. Druckp. Schreibp.

Stegmanns, Am., Gedichte.

Tiedge's Ch. A., Urania. Ein lyrisch-didaktisches Gedicht über Gott, Unsterblichkeit und Freyheit; in 6 Gesängen. Neue verbesserte Ausgabe. 804 Schreibp.

Thümmels, M. A. v, sämmtliche Gedichte. 804. Druckp. Schreibp.

Utzens, J. P, Gedichte. 3 Bde. 804. Druckp. Schreibp.

Voß, J. H., Louise, ein ländliſches Gedicht 811. Druckp. Schreibp.

Herders (J. G. v.)
ſämmtliche Schriften. 27 Bde.
Mit ſchönen Kupf. und Portr. gr. 8. 813.

I. Abtheilung. Werke zur Literatur u. Kunſt.

1. 2. Bd. Fragmente zur deutſchen Literatur.
3. — Der Cid. Nach ſpaniſchen Romanzen.
4. 5 — Kritiſche Wälder.
6. — Dramatiſche Stücke und Dich-
7. — tungenAbhandlungen und Briefe über ſchöne Literatur und Kunſt.
8. — Stimmen der Völker in Liedern.
9. — Blumenleſe aus morgenländiſchen Dichtern.
10. — Schriften zur griechiſchen Literatur.
11. — Zur römiſchen Literatur.
12. — Früchte aus den goldnen Zeiten des 18. Jahrhunderts.
13. 14 — (Unter der Preſſe.)

II. Abtheilung.

1. Bd. Die Vorwelt.
2. — Propyläen der Geſchichte der Menſchheit.
3. 4. 5. und 6. Band. Ideen zur Geſchichte der Menſchheit 4 Theile.
7. — Poſtſcenien zur Geſchichte der Menſchheit.

8. — Seele und Gott.
9. — Adraſtea. Begebenheiten und Charaktere des 18. Jahrhunderts.
10. — Adraſtea und das achtzehnte Jahrhundert. Und Briefe zur Beförderung der Humanität.
11. — Briefe zur Beförderung der Humanität. Zweyte Hälfte.
12. — Sophron. Geſammelte Schulreden.
13 — (Unter der Preſſe.)

Alxingers (Joh. v.)

ſämmtliche Schriften. 10 Bde.
Mit ſchönen Kupfern und Portrait gr. 8. 812.

I. II. Bd. Bliomberis. Ein Rittergedicht in zwölf Geſängen. 2 Bände
III. — Doolin von Mainz. Ein Rittergedicht in zehn Geſängen.
IV. V. — Numa Pompilius. Nach Florian. 2 Bd.
VI. — Theater. 2 Bände.
VII. VIII. — Gedichte. 2 Bde.
IX. — Vermiſchte Schriften.
X. — Proſaiſche Aufſätze.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

L. D.

Tiedge

1816

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tiedge, Christoph August,

Aennchen und Robert oder der singende Baum

Wien 1816
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6981
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262654-1